

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzjährig 192.—

Abstellung von Monats-
stripen erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1928)

8. Jahrgang.

Freitag, 13. April 1928.

Nr. 89.

Störer der Einheitsfront.

Schon wenige Tage nach der Schließung der Kampffront gegen die bürgerlichen Verderber der Sozialversicherung bietet — es muß leider gesagt werden — das Meer der Kämpfenden durch kommunistische Schuld, ein beschämendes Bild. Nicht als ob die kommunistischen Arbeiter weniger Zorn über den frechen Anschlag auf das soziale Grundrecht der Arbeiterschaft erfüllen würde, nicht als ob sie weniger als die Angehörigen der sozialistischen Parteien entschlossen wären, die sozialen Ertragskämpfen mit allen Kräften zu verteidigen, dies anzunehmen liegt jedem ferne, aber was die kommunistischen Führer sich über Geheiß ihrer Moskauer Chefs seit Beginn des Kampfes leisten, wie sie, statt alle Wucht gegen den kapitalistischen Klassengegner zu konzentrieren, ebenso wie beim letzten Bergarbeiterstreik, nur daran denken, wie sie ihren Mitkämpfern, den Sozialdemokraten Schaden zufügen, sie in den Augen der Arbeiterschaft verdächtigen, verleumdern, beschmutzen könnten, das dient allem eher als der Stärkung der proletarischen Kampfereihen, das ist direkt bewußte Störung der Einheitsfront, Sabotage des Abwehrkampfes der Arbeiterschaft, welche bei den Klassenfeinden helle Freude hervorrufen muß.

Die Kampffaktionen der Arbeiterschaft haben sehr wirkungsvoll und verheißungsvoll eingeleitet, sie haben — das ist schon jetzt ihr unbefristeter Erfolg — in das bürgerliche Lager Verwirrung hineingetragen, da halten es nun die kommunistischen Führer für angezeigt, unter Entfaltung ihrer sattem bekannten Theaterkünste zum Gaudium der in die Enge getriebenen bürgerlichen Parteien wieder einmal das traurige Schauspiel des proletarischen Bruderkrieges aufzuführen. Unter den Regierungsparteien bestehen nicht unwesentliche Differenzen über die Sozialversicherung, aber nach außen wa hren sie Klassenolidarität, ein Begriff, der den kommunistischen Führern leider ganz abhanden gekommen ist, sonst würden sie ihre vom schädigsten Agitationsbedürfnis ihrer Partei diktierte Hebe wenigstens ein wenig schamhaft betreiben. Wir haben im Interesse der Einheitsfront diesem Treiben, von dem sich keine Arrangure noch überzeugen werden, daß es ihnen nicht den geringsten Nutzen bringen wird, lange genug geschwiegen, länger zu schweigen, wäre Verrat an den Interessen der Arbeiterschaft.

Die Führung des Kampfes gegen die Demolierung der Sozialversicherung liegt in den Händen eines Ausschusses der Gewerkschaftszentralen, in dem auch die kommunistischen Gewerkschaften vertreten sind, und niemand wird sagen können, daß die Führung irgendwie verlagert, daß sie unter richtiger Einschätzung der tatsächlichen Machtverhältnisse die Kräfte der Arbeiterschaft nicht richtig eingesetzt habe. Aber ehe noch die Kämpfe begonnen hatten, ging schon das Lizitieren der kommunistischen Parteiführer los und gleichzeitig auch das Verdächtigen der „Reformisten“: Arbeiter, glaubt den Reformisten nicht, sie wollen keinen wirklichen Kampf, sie wollen die Massen nur einschläfern! Arbeiter, kämpfen will nur die kommunistische Partei! Und seither geht das Geschrei der Jahrmarktsrufer ununterbrochen fort: Verrat droht dem Kampfe! Der jetzige Kampf ist den reformistischen Führern nicht ernst! Die Reformisten wollen den Kampf nur benutzen, um ihre Aufnahme in die Regierung zu erzwingen!

Früher gründeten und unterhielten die Kapitalisten eigene zentrale Verbandsstellen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, das haben sie heute, wenigstens seit Gründung der kommunistischen Partei, nicht mehr nötig, denn die kommunistischen Führer belegen das im übertragenen Wirkungsstadium und dabei noch viel besser. Zur Gründung und Soutenierung solcher Zentralstellen, wie es beispielsweise vor dem Kriege der bekannte Reichslügenverband in Deutschland war, brauchen die Kapitalisten nicht mehr ihre eisernen Kassen zu öffnen, dafür werden heute die sowjetrussischen Staats-

Attentat auf Viktor Emanuel.

Bombenexplosion bei der Eröffnung der Mailänder Messe. — Der König unverletzt. — Zahlreiche Todesopfer und Verwundete.

Angeblieh ein Attentat auch gegen Mussolini.

Mailand, 12. April. (ZNA.) Heute vormittags um 10 Uhr, kurz vor Eröffnung der Mailänder Mustermesse, explodierte auf einem öffentlichen Platz eine Bombe, die von einem Unbekannten neben eine Straßenlaterne gelegt worden war. Vierzehn Personen wurden getötet und etwa vierzig leicht verletzt. Trotz dieses Anschlages eröffnete der König die Messe und besichtigte programmgemäß die wichtigsten Stände. Alle anderen Veranstaltungen des Tages, mit Ausnahme eines Galaabendes im Scala-Theater, werden stattfinden. Der Präsekt von Mailand hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Zahlreiche Inspektoren der Sicherheitspolizei sind von Rom nach Mailand abgereist. Der Podesta von Mailand hat der Sicherheitspolizei einen Betrag von 100.000 Lire zur Verfügung gestellt als Entlohnung an diejenigen Personen, welche Angaben machen, die zur Ergreifung des Täters führen.

Vugano, 12. April. (ZNA.) Dem „Corriere del Ticino“ wird aus Como gemeldet: Auf der Eisenbahnlinie, welche der Zug mit dem nach Rom zurückkehrenden Ministerpräsidenten Mussolini passieren sollte, entdeckte man vor der Durchfahrt des Zuges eine schwere Explosivbombe, an welcher ein Draht befestigt war, der von einem in einem Versteck liegenden Manne gehalten wurde. Der Mann wurde festgenommen.

Berlin, 12. April. (Eigenbericht.) Wie aus Mailand gemeldet wird, ist der König nur durch einen Zufall dem Attentat entgangen. Während er sein Gefolge zur bestimmten Stunde am Messe-Eingang angelangt, so wären sie von der explodierenden Höllemaschine getroffen worden. Diese war in eine Straßenlaterne einmontiert und mit einem Uhrwerk versehen, das sie um zehn Uhr zur Explosion brachte. Die 16 Toten und 40 Verletzten, von denen noch einige an ihren Verletzungen sterben dürften, gehören zum größten Teil zu den wachhaltenden Truppen und zum Teil auch zu den Schaulustigen, die gerade am Eingang dicht gedrängt standen.

Sofort nach dem Attentat wurden die internationalen Telephongespräche gesperrt; erst um zwei Uhr, nachdem das offizielle Kommuniqué erschienen war, wurde der Draht wieder freigegeben. Die zur Grenze gehenden Grenzposten wimmeln von Geheimpolizisten, die alle Reisenden scharf überwachen.

Zu dem vom „Corriere del Ticino“ gemeldeten Attentat auf Mussolini erzählt man, daß Mussolini sich gar nicht in diesem Zuge be-

finden, sondern schon Montag in seinem Mailänder Auto verlassen hat.

Es kann sich auch bei dem Mailänder Attentat auf König Viktor Emanuel um ein anarchistisches Unternehmen handeln, wie sie gerade in Italien nie eine Seltenheit waren. Ist doch der Vater und Vorgänger des jetzigen Königs das Opfer eines politischen Mordanschlages geworden, obwohl König Humbert sich politisch nie in der Weise exponiert hat wie sein Sohn. Das Zusammentreffen von mancherlei Umständen läßt es aber nicht ausgeschlossen erscheinen, daß die Bombe von Mailand nur das Symptom einer stärkeren sozialen Erschütterung ist, die Italien in den letzten Monaten erfährt hat.

Die Wirtschaftskunst des Faschismus, vor Jahren mit dem großen Bluff der Vira-Stabilisierung einsetzend, ist heute auf einem Punkte angelangt, über den hinaus es sich nicht ein gebuldiges Ertragen der von Staats wegen angeordneten Ausbeutung gibt. Zu wiederholten Malen wurden die Löhne der italienischen Arbeiter generell abgebaut. Ein zehnprozentiger Lohnabbau für die gesamte Industrie — das ist ja in Italien keine Frage des gewerkschaftlichen Kamp-

unaufhörlich raten, um diese dann, wenn sie ihren Parolen nicht folgen wollen, des „Verrates“ zu bezichtigen. In keinem einzigen Falle haben sie noch gezeigt, was sie selber können, aber anderen Ratsschläge zu geben, darin sind sie groß. Die Enttäuschungen, die sie sich bei den Versuchen geholt haben, die sozialistischen Arbeiter kommandieren zu wollen und sie in ihre Netze einzufangen, halten sie nicht davon ab, ihr Komödientenspiel fortzusetzen. Wie beissen schreiben sie, der Kampf müsse „gesteigert“ werden und die Arbeiter müßten sich von den sozialistischen Führern emanzipieren, denn diese seien darauf aus, sie — was denn sonst! — zu verraten. Schade um die viele schöne Druckerfüßer, die auf diese fruchtlosen Verdächtigungsversuche verwendet wird!

Eines allerdings muß man den Stalinisten zugestehen: sie sind Meister der Verdrehung, und so verstehen sie es, sogar ihre Blamagen in den Dienst ihrer strupellosen Demagogie zu stellen. Um bei den gemeinsamen Demonstrationen die Sozialdemokraten zu übertrumpfen, gaben sie die Weisung aus: Am 11. April ist Generalstreik! Selber trafen sie dazu nicht die geringsten Vorbereitungen, und es fiel ihnen nicht ein, wenigstens in jenen Gebieten, wo sich die Mehrheit der Arbeiterschaft in ihrem Schlepptau befindet, der Lösung Rechnung zu tragen. Der 11. April kam, aber da die sozialistischen Parteien keine Lust hatten, nur deshalb, weil die kommunistischen Konfessionäre es so wollten, alles Pulver vorzeitig zu verschließen, blieb die Parole der Moskauer unerfüllt. Aber das war ja gerade das, was sie

des der Auseinandersetzung von Arbeitern und Unternehmern, sondern eine Frage politischer Charakters. Die Regierung besteht den Lohnabbau, die Arbeiter haben ihn zu akzeptieren. Die sinkenden Löhne bei gleichzeitig steigenden Preisen tiehen längst das industrielle und Landproletariat furchtbar verelenden. Aber auch die Bauern werden durch die Steuern über die Mahnen gepreßt, die Industrie selbst kann ihren Profit nicht ungestört verzehren, ihr Kapital nicht nützlich anlegen, denn der faschistische Staatsapparat, die Armee, die Miliz, die Polizei verschlingen Unsummen.

Vor Monaten kamen die ersten Nachrichten über Unruhen und Demonstrationen in den Landstädten. Vor kurzem wurde neuerlich über Demonstrationen berichtet, die trotz allem polizeilichen Druck stattfanden. Mussolini will, um seine Herrschaft gegen alle Fährnisse zu schützen, das Parlament beseitigen, die letzte Möglichkeit eines, sei es auch noch so schwachen, Protestes unterbinden. Man sprach davon, daß der König sich der Beseitigung des Parlamentes widersetzt, daß der eidbrüchige Regent sich — wahrscheinlich nur aus Furcht vor dem Kommenenden — weigert, den letzten Schritt zur Vollendung des Verfassungsbruches zu tun. Es hieß, Viktor Emanuel werde eher abdanken, als weiter nachgeben. Warum sollte der Faschismus seine Methoden nicht auch auf den König erstrecken? Es ist bei der Lage der Dinge nicht ausgeschlossen, daß dieses Attentat von Faschisten ausgeht, daß es Wirtwart stiften, durch einen Thronwechsel die letzten Nachfragen aufröhlen oder auch nur den König einschüchtern sollte. Mussolini muß einem friedlichen Thronwechsel mit ähnlichem Bangen entgegensehen, wie einst Bismard; soll er den Apparat, den er für sich geschaffen, einem jungen, unternehmungslustigen König ausliefern? Kurzlich hat Mussolini sich fürstliche Ähnen „machen“ lassen; man deutete das sicher nicht mit Unrecht als den ersten Schritt des Duce zum Thron. Vielleicht sollte das Mailänder Attentat der zweite sein.

Es ist aber ebenso möglich, daß aus den empörten Volksmassen der Ruf des Protestes in der Gestalt mörderischer Bomben kommt, da alle anderen Rufe ersticken. Es ist sehr leicht möglich, daß diese Bombe einen revolutionären Versuch, allerdings einen hoffnungslosen Versuch darstellt. Die Antwort auf ihn wird schärfere Unterdrückung sein. Das Attentat wird, woher immer es komme, Mussolini nur Gelegen-

wollten: selber nahmen sie nicht das geringste Risiko auf sich, spielten vor der Arbeiteröffentlichkeit ein paar Tage hindurch die Ueberradikalen und konnten schließlich noch die „Reformisten“ der „Sabotage“ des Kampfes verdächtigen. Alles in den Männen des Politbüros sehr langsam ausgedacht — bleib nur noch die Frage offen, wo die dummen Simpel sind, die auf solchen weichen riechbaren Leim fliegen. Selber erklärten die kommunistischen Führer, daß der Generalstreik nur ein demonstrativer und zeitlich begrenzter sein könnte, dennoch bilden sie sich ein, es würden sich Arbeiter finden, die es glauben, der Bürgerblock wäre heute schon zur Strecke gebracht, wenn es nach dem Kommando der Weisen im Politbüro gegangen wäre. Selbstverständlich kann der Generalstreik ein wirksames Mittel sein, und die sozialistischen Parteien werden nicht davor zurückschrecken, sich seiner in gegebenen Augenblicke zu bedienen, aber es ist gewissenlos, mit dieser Waffe Säbinder zu treiben. „Steigerung des Kampfes“ — das darf doch nicht bedeuten, alle Munition zu verbrauchen, damit dann, wenn die Verhältnisse wirklich eine Steigerung des Kampfes notwendig machen, alle Kampfmittel verbraucht sind und die Bourgeoisie sich ins Säutchen lachen kann.

Die Verdächtigungsversuche der kommunistischen Führer werden vergebliche sein, die gesamte Arbeiterschaft aber wird aus diesen neuerlichen Ergränkungen, die sie mit den kommunistischen Bankrottneuren macht, die nötigen Lehren ziehen.

Gegen die Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter.

Debatte im Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses.

Prag, 12. April. Heute vormittags setzte das Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses die Debatte über die von der Mehrheit geplante Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter aus der Alters- und Invalidenversicherung fort. Tudej (Nat. Soz.) tritt für die Belassung der Heim- und Saisonarbeiter in der Versicherung ein.

Genosse Taub

erklärt, daß die Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter aus der Versicherung zu recht bezeichnend für den Geist ist, der bei der Abfassung des ganzen Entwurfes bestimmend war. Man erkennt allgemein an, daß die Heim- und Saisonarbeiter am meisten bedürftigen wären, man trägt aber den Wünschen einzelner Interessenten, die keineswegs eine Berücksichtigung verdienen und die nur aus Profitinteresse von der Versicherungsbeitragspflicht entbunden werden wollen, Rechnung. Die Unternehmer, die ihre Produktion vornehmlich oder ausschließlich auf Heim- und Saisonarbeit ausbauen, gehören wahrlich nicht zu jenen Schichten, die eine außerordentliche Berücksichtigung verdienen. An der Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter ist angeblich keine bürgerliche Partei interessiert. Die Industriellen sind gegen die Ausscheidung, die Agrarier sind an der Frage desinteressiert, die Gewerbetreibenden erblicken in der Heim- und Saisonarbeit eine unlautere Konkurrenz und fürchten, daß durch die Befreiung der Heim- und Saisonarbeiter von der Versicherungsbeitragspflicht dieser Berufsgruppe noch eine Erweiterung erfährt; die Christlichsozialen aller Schattierungen treten offen in Versammlungen und in der Presse gegen die Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter aus der Versicherung auf. Trotzdem soll sie Gesetz werden: Wer das Los der Heim- und Saisonarbeiter weiß, daß es sich hier um eine Bevölkerungsschicht handelt, die am dringendsten der Fürsorge bedarf. Es mag sein, daß einzelne Heim- und Saisonarbeiter die Lasten der Sozialversicherung nur schwer zu tragen vermögen und daß auch ein Teil von ihnen, beeinflusst durch dritte interessierte Personen, sich bereit findet, Petitionen gegen die Sozialversicherung zu unterschreiben.

Wir haben bisher immer die Erfahrung gemacht, daß sich alle Versicherungseinrichtungen nur schwer selbst in Interessentensachen durchsetzen. Die Menschen, die nur zu zahlen haben, ohne dafür sonst eine greifbare Gegenleistung zu erhalten, sind natürlich gegen die Versicherung eingestellt; um so mehr eine Schicht, die unter so elenden Verhältnissen arbeitet, wie die Heim- und Saisonarbeiter. Aber gerade für sie ist die Versicherung eine unerläßliche Notwendigkeit. Die Regierung begründet ihre Stellungnahme zur Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter damit, daß damit „administrative Schwierigkeiten“ verbunden sind. Die Regierung hat ganz daran vergessen, daß die administrativen Schwierigkeiten schon bei der Erfassung dieser Schicht für die Krankenversicherung überwunden werden müssen! Ganz eigentümlich mutet es an, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß diesen Schichten die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung gegeben ist. Es ist den Herren Regierungsvorstreitern nur zu gut bekannt, daß von der freiwilligen Versicherung im alten Oesterreich nach einem 30jährigen Bestande der Krankenversicherung nur rund 2% Prozent Gebrauch gemacht haben, wobei darunter noch Mitglieder figurieren, die ihre Versicherung aufrecht erhalten haben. Die Regierung hat auch ein schweres Versehen begangen, daß sie im Notwendigen überhaupt den Kreis der Per-

sonen nicht anzugeben vermag, der durch ihre Maßnahmen aus der Versicherung ausscheidet. Die Regierung hat dann, wohl angeleitet durch die Kritik, die allgemein eingesetzt hat, die Zentralsozialversicherungsanstalt aufgefodert, ihre die Unterlagen zu schaffen, sie hat aber eine Frist festgesetzt, innerhalb derer es überhaupt nicht möglich ist, die Heim- und Saisonarbeiter zu erfassen. Die heutige Anlage des Katasters in den Krankenversicherungsanstalten gibt diese Möglichkeit nicht.

Genosse Dr. Winter

kritisiert eingehend die Bestimmungen des § 2 hinsichtlich der Heim- und Saisonarbeiter und beschäftigt sich ausführlich mit den seitens der Regierung nachträglich zur Verfügung gestellten Zahlen zur Ermessung der Tragweite aus der Versicherung ausgeschiedenen Personen. Er legt dar, daß die 110.000 Personen, die namentlich seitens des Versicherungsmathematikers des Ministeriums für soziale Fürsorge errechnet werden, an der Hand einer Statistik zustande gekommen sind, die vor etwa vier Jahren im Ministerium für soziale Fürsorge aus einem ganz anderen Anlaß angefertigt wurde. Die Daten, die damals ermittelt wurden, können unmöglich als Basis für unsere heutigen Betrachtungen dienen. Meine Schätzung hat auf der im alten Oesterreich durchgeführten Zahlung basiert, bei welcher 270.000 Heim- und Saisonarbeiter festgesetzt wurden. Ich habe aber schon früher darauf hingewiesen, daß auch diese Zahl zweifellos nicht als bestimmend angesehen werden kann, da wir in dem Zeitraum von 26 Jahren gewisse Veränderungen im Produktionsprozeß zu verzeichnen haben und da wir außerdem über die Verhältnisse in der Slowakei und Karpathenland nach dieser Richtung hin vollkommenen uninformiert sind. Es ist aber sicher die vom Ministerium erstellte Zahl noch zu niedrig gegriffen.

Herr Ministerialrat Dr. Brabec bemüht sich, die Regierungsvorlage zu rechtfertigen und den Beweis zu führen, daß die Regierung an die Ausscheidung der Heim- und Saisonarbeiter bei der Abfassung des Gesetzes nicht gedacht hat. Er gibt aber zu, daß die Fassung des § 2 in ihrer gegenwärtigen Fassung eine derartige Auslegung zuläßt. Die Frage der Heim- und Saisonarbeiter steht im engen Zusammenhang mit dem Begriffe der vorübergehenden und gelegentlichen Arbeit, für die wir eine starre Definition bisher nicht zu finden vermögen; auch im Auslande bemüht man sich vergeblich eine derartige Fassung zu finden!

Der Ausschuß geht dann in die Beratung des Absatzes h des § 2 ein, der sich mit den Saisonarbeitern beschäftigt.

Genosse Dr. Winter

präzisiert seinen Standpunkt gegen die Ausscheidung der Saisonarbeiter aus der Versicherung. Es wird bei diesem Antrag lediglich Bedacht genommen auf die sogenannten agrarischen Interessen. Die Abänderung, die auch in dieser Frage an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen wurde, ist ein Produkt unserer Agitation. Es wäre der Regierung niemals unersessenen, eine Aenderung der Bestimmungen herbeizuführen, wenn nicht die Arbeiterschaft ihren elementaren Widerstand gegen dieses Gesetz zum Ausdruck gebracht hätte.

heit geben, seine Maßnahmen nach Wunsch durchzuführen. Das zweite Attentat sieht sehr nach Erfindung aus. Mussolini hat es wahrscheinlich in letzter Stunde fabrizieren lassen, um nicht hinter dem König zurückzufallen. Der Mann mit der Schnur an der Höllemaschine ist eine nur in Italien glaubhafte Erscheinung.

Als kürzlich der General Diaz bestattet wurde, fuhr Mussolini durch einen Doppelfordon Militär und Militär, so daß ein Teil der Bewaffneten mit dem Rücken zum Duce, mit dem Gesicht zur Masse stand. So fürchtet der Duce die „Begeisterung“ der Italiener! Es ist schon denkbar, daß man ihm bei der Verwirrung, die in Italien herrscht, wäre es nicht minder möglich, daß dieses Attentat aus Kreisen kommt, die nun als die blutigen Rächer fungieren werden.

Von der Romantik zur Wirklichkeit

Die wahren Mißstände im Donez-Bekken.

Moskau, 12. April. (Taf.) Das Plenum des Zentralkomitees nahm nach dem Referate Rykows einstimmig eine Entschließung an, in der festgestellt wird, daß das Komplott im Donez-Bekken eine Reihe von Mängeln und Fehlern in der Wirtschaftsarbeit und im System der wirtschaftlichen Verwaltung aufgedeckt habe. Die Entschließung schlägt Maßnahmen zur Abstellung dieser Mängel vor, darunter die Sicherstellung der Bedingungen für die möglichst erfolgreiche Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung, die Hebung der Qualifikation der Spezialisten, die systematische Veranzielung ausländischer Fachleute und ausländischer technischer Hilfe, die Entsendung von Sowjetfachleuten und qualifizierten Arbeitern ins Ausland zwecks Heranbildung neuer Spezialisten, sowie eines Stabes von Arbeitern für die technische Verwaltungsarbeit. Die Entschließung fordert: den obersten Volkswirtschaftsrat auf, eine radikale Reorganisierung des Donugol-Truffs vorzunehmen und die übertriebene Zentralisierung zu beseitigen. Die Entschließung schlägt weiters Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterschaft des Donez-Bekdens vor. Das Plenum des Zentralkomitees der kommunistischen Partei billigt den Beschluß des nordkaukasischen Bezirkskomitees der kommunistischen Partei betreffend die Auflösung des Büros der Schachty-Komitees und beauftragt: das politische Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der U.S.S.R., einen Entwurf zur Befähigung ungeeigneter und bürokratischer Elemente aus dem Wirtschaftsapparat und aus anderen Organisationen der Sowjetunion auszuarbeiten.

Ein jugoslawisches Flugzeug landet in Ungarn.

Die Flieger in Haft behalten.

Budapest, 12. April. (M.T.S.) Nächste der Grenzgemeinde Kerkaszent-Miklos im Komitate Jala ist Karfamtstag ein jugoslawisches Flugzeug gelandet, das außer dem Piloten einen Offizier und einen Soldaten an Bord hatte. Die ungarische Gendarmen nahmen alle drei in Gewahrsam und eskortierte sie nach Steinamanger. Bei ihrem Betreten gaben die drei an, sie wären durch einen Notortdefekt zum Landen gezwungen worden und auch der dicke Nebel habe sie in ihrem Fluge behindert. Sie seien aus Agram abgestiegen und wollten nach Belgrad gelangen. Solange die Angelegenheit auf diplomatischem Wege nicht geklärt wird, bleiben alle drei in Gewahrsam.

Nachdruck verboten.

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Bücherzweig in Berlin 1927

Von Oskar Währle.

14

Die Erbschaften, die ich noch durchwanderte, waren wie tot. Nicht einmal die Hofhunde knurrten in ihren Holzstühlen, nur schwarze Katzen liefen mir über den Weg oder huschten mich von den Gärten her mit ihren phosphorischen grünleuchtenden Augen an, die wie Lichter waren. Zum Schluß kam ich an ein großes ebenerdiges Bauernhaus. In einer Stube brannte noch Licht, da war das Fenster hell. Das war wie eine Aufforderung, hier das Glück zu versuchen. Ich blieb stehen und schaute durchs Fenster hinein. Eine alte Frau sah da und verband ihren Fuß. Ich ging an die Tür, klopfte, trat ein, sagte schön guten Abend und fragte, ob sie nicht etwas für mich hätte, der Hunger trieb mir die Bauchwände ab. Da ließ sie ihren Verband sein, hand auf, ging aus Küchele, schnitt mir ein großes Süd Brot ab und sagte, ich solle für sie beten. Das hob ich aber nur noch mit halbem Ohr gehört; denn vor lauter Bier war mir, als ich das Brot sah, das Wasser serweis im Mund zusammenzulaufen, und ich hatte schon einen tüchtigen Mumpfs abgekostet und ohne zu zerkauen hinuntergeschluckt, noch ein „Merei“ herauskommen. So wie die nächsten fünf Minuten hat mir Brot noch nie geschmeckt! Ich fraß es ordentlich in mich hinein!

Auch diese Nacht schlief ich im Freien und froh und froh. Die Kälte siderte von den Sternen herüber bis in meine Knochen hinein. Ich begriff jetzt, was es heißt, sich eine Nacht ohne Bettdecke um die Ohren zu schlagen. Beim Aufstehen ist man wie gerädert und kann kaum gehen. Aber diesmal wollte ich den nichtgehobenen Schlaf sofort gründlich einholen und mir von der Sonne

die Knochen gehörig auflocken lassen! Sobald sie kräftig genug schien, legte ich mich unter einen Kuhhaum und war fertig.

Ich erwachte erst, als mir jemand mit einem Strohhalm die Nase stopfte. Dieser Jemand war ein alter ungarischer Pelzmacher, ein grauer, verlassener Bruder, der, wie er selber jagt, schon seit zwanzig Jahren den Staub der Landstrecken Europas schluckte, und der diesmal zur Abwechslung nach Paris hinein wollte, um die schönen Weiber aus der Nähe zu sehen und den Asphalt zu treten.

Zur Aufmunterung gab er mir einen Schluck aus seiner umfanglichen Schnapsbuddel und wir marschierten zusammen weiter. Es geht sich halt doch besser in Kompanie. Ich sagte ihm die Rede, die ich ausgehandelt hatte. Er lachte: So, ho, einen ausgemacherten Zumpel als mich, hätte er seiner Lebtage noch nicht gesehen. Seit wann ich eigentlich gebernen sei? Ich hätte wohl die rechte Zeit verschlafen und mir gar den Ziger noch nicht aus den Augen gerieben. Er wollte mich zwar nicht beleidigen, aber das mußte er mir doch verstehen: Ich sei blödsinniger, als des Teufels Werktagad am falschen Ort, sonst müßte ich doch wissen, daß jede Bürgermeisterei in Frankreich verpflichtet ist, durchreisenden Handwerksburschen für Brot und Obdach zu sorgen. Ich würde Maul und Nase aufsperrn, wenn ich sähe, wie er die Sache schmeißt. Sobald wir in das nächste Raff hineinkämen, würde ich mein blaues Wunder erleben.

Vorkünftig waren wir aber noch in keinem Raff, sondern nur auf der weißkalkenen Landstraße, und der Marsch in der glühenden Sonne war bei viel verdammte beschwerlich. Je länger wir marschierten, desto mehr schmerzten mich die Füße. Endlich konnte ichs nicht mehr aushalten, setzte mich an den Straßentrand und zog die Schuhe aus. Ich haite mir böse Blasen gelaufen, Dinger, wie ein Faser so groß. Der Ungar schnitt sie mit einer kleinen Schere auf und ich mußte

darüber wässern. Es brannte zuerst wie Schwefel und Feuer, hat aber geholfen. Die Haut wurde nachher hart wie Horn und ich kriegte keine Blasen mehr.

Die nächste Stadt, in die wir kamen, war Besoul. Hier ging er mit mir nach der Bürgermeisterei, der Mairie, und zeigte mir, wie die Sache bei den „Bürokraten“ geblieben wurde. Das Ding klappte wirklich nach einigem Knurren und Knarren, klappte sogar über meine kühnste Erwartung hinaus. Der Ungar bekam für uns beide eine Anweisung auf vier Pfund Brot. Ich fing an, als wir wieder unten in der stillen Vorhalle waren, ein Loblied auf den Staat und seine Fürsorge zu singen, die sogar uns Stunden vorm Verhungern schützte. Statt einer Antwort nahm der Ungar zunächst einen gehörigen Schluck aus seiner Pulle, verzog ein paar mal die Lippen und die Augen und sagte dann: „O du blutiges Grünhorn, spare dir deinen Kantus auf die heutige Staatsmaschine. Die Bürschen geben dir nur, dmeist du nicht einbrichst und dir das Fressen anderswo holst! Sobald du erst mal hier im Rafften gefressen bist, unter Wägen und Lüssen, wirst du dein Lied verumtungsweise einige Halb-töne tiefer anstimmen!“

Als wir unser Brot beim Bäcker geholt und gegessen hatten, gingen wir auf die Wache und von da aus führte uns ein Polizeidiener nach einer Wirtschaft zum Uebernachten. Diese gehörte einem ehemaligen Cäsar, der gleich nach dem Krage optiert hatte. Deutsch konnte er scheint nicht mehr. Das einzige Wort in dieser Richtung, das ich von ihm hörte, war ein verdröhtes „Gottverdammni!“ Das heißt, es kam nichts anderes heraus, als „Gobbdrammi, Gobbdredel, Nun-dahiel!“ Daran erkannte ich die fundganische Heimallust; denn nirgendwo anders in der ganzen Welt wird so viel zusammengeklaut, als gerade in unserer Abneide. Mit jedem Schnauf, den einer zum Rasloch ausbläst, sendet er einen satigen Fluch mit. Das Fluchen abgesehen, war

Genosse Taub

bertweist darauf, daß die heutigen bürgerlichen Blätter, vor allem der „Verlov“, der sozialdemokratischen Partei den Vorwurf machen, daß sie nicht wisse, was sie wolle. Sie ruft die Arbeiter nach der Auffassung des „Verlov“ zum Protest heraus und gleichzeitig verlangt sie auch sachlich parlamentarische Arbeit. Die Herren haben vor einiger Zeit noch anders über Straßendeemonstrationen gedacht! Und es haben diese Demonstrationen miunter rein materielle Interessen gedient und wenn sie uns heute auf den parlamentarischen Weg verweisen, so beweist uns das Vorgehen, daß die Koalition in dem Ausschuß beobachtet, am besten, wie sie sich diese parlamentarische Arbeit vorstellt. Die Herren der Koalition beteiligen sich überhaupt nicht an der Debatte, es ist keineswegs eine Beratung, sondern sie haben nur die Gnade, die oppositionellen Redner anzuhören! Sie sollten doch diese Gelegenheit ergreifen, um sich mit den Ansichten der Opposition allen Ernstes auseinanderzusetzen.

Für uns ist auch die abgeänderte Bestimmung über die Saisonarbeiter unannehmbar. Durch die Bestimmung über die Saisonarbeiter soll keineswegs der kleine Mann geschützt werden; es ist ja bekannt, daß die Saisonarbeiter in der Regel nur der Großgrundbesitz beschäftigt. Sie klagten immer über die Landflucht. Die Landflucht ist vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben, daß zwischen der Entlohnung des landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiters eine starke Disparität besteht. Wenn sie nun auch noch in Bezug auf die sozialen Leistungen eine Unterscheidung machen zwischen dem landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter, so werden sie die Landflucht zweifellos noch mehr fördern. Sie haben in vielen das deutsche Beispiel nachgeahmt. In Deutschland ist hinsichtlich der Saisonarbeiter vorgehen, daß nur jene Saisonarbeiter über Wunsch ausgeschieden werden können, die weniger als 12 Wochen innerhalb eines Jahres einer versicherungspflichtigen Beschäftigung obliegen.

Gegen die Ausscheidung der Saisonarbeiter aus der Versicherungspflicht spricht auch Abgeordneter Tudej.

Zum erstenmale greift auch in die Debatte ein Vertreter der Koalition, Herr Dr. Jodina, ein. Er erklärt, daß die Agrarier keineswegs beabsichtigen, die Saisonarbeiter in ihrer Gänge aus der Versicherung auszuschneiden, sondern daß ihr Bestreben nur dahin geht, jene Saisonarbeiter aus der Versicherung auszuschneiden, die nur „vorübergehend“ beschäftigt sind. Diese Personen sind schon nach der gegenwärtigen Fassung des Gesetzes der Versicherungspflicht nicht unterlegen. Für diese Arbeiter Versicherungsbeiträge zu zahlen, sei hinausgeworfenes Geld, da sie die Steuern, die im Gesetze vorgesehen ist, niemals zu erreichen vermögen.

Die Debatte über den Gegenstand wird um 1 Uhr mittags abgebrochen; sie wird in der für Dienstag, den 17. einberufenen Sitzung fortgesetzt werden.

„Kriegsächtung.“

Amerikanischer Schritt in Berlin.

Berlin, 12. April. Nach einer Blättermeldung wird der amerikanische Botschafter in Berlin dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann heute eine Note überreichen, in welcher die Reichsregierung aufgefordert wird, sich über ihre Stellungnahme zu einem gemeinsamen Abkommen zwischen Amerika und den fünf Großmächten über die Ungefehllichkeitserklärung jedes Krieges zu äußern.

der Wirt ganz ordentlich. Rund wie de Gulnütigkeit selber und so fett, daß ihm die Schwärze glänzte.

In der Wirtschaft saßen viele Arbeiter und tranken Absynth oder Wein. Sie saßen so richtig fremdländisch und verwogen aus. Die meisten hatten blaue Wäsen an und trugen Tellerkränze, wie bei uns daheim die Schuljugend. Als sie meinen Geigenkasten gewahrten, mußte ich auspacken und einen aufspielen. Das tat ich nur ungern; ich schwigte innerlich vor Verlegenheit und Scham; aber von allen Seiten wurde gezahlt und so blieb mir nichts anderes übrig. Der Ungar sagte: „Ja, so ein Büdelbogen, Bruder, dreht der Menschheit die Rutel um und nimmt ihr die Hand vom Portemonnaie. Tapfer, drauf, Garz an den Bogen, los! Nur die Lumpen genieren sich!“ Die Arbeiter ließen auffahren, was nur zu trinken war. Aber etwas Eßbares zu stiften, daran dachte leider keiner. Da ich den Wein auf die Dauer nicht vertrug, und das Absynthgefäß noch viel weniger, hatte der Ungar den Profit davon. Der Kerl soff unheimlich. Das ging in ihn hinein, wie in ein Faß ohne Boden. Gegen Mitternacht hatte ich genug auf der Bürste; der Alkohol schwabbelte mir bis an den Halszapfen, es fehlte nur ein Maßmesser, so war ich ins große Kogen gekommen.

Wie wir in unsere Schlafkammer sanden, weiß ich nicht mehr. Am Morgen, als ich mit einem Surr- und Brummschädel zu mir kam, hatte ich einen Geschmack im Munde, der mir die ganze Welt verleidete. Drüben im anderen Nest — es hätte ein Bett sein sollen — schnarzte der Ungar, splitternd, die breite, haarige Brust herausgewölbt wie ein Hundsrücken; die atmen-den Planken schlugen. Die Decke lag neben dem Nest am Boden und war ganz verdreht. Ich sagte einen solchen Abscheu vor diesem Tier, daß ich mich schnell ankleidete und allein losging.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Bremen“ über dem Ozean.

Glatter Start. — Schönes Wetter. — Ankunft frühestens Freitag nachmittags.

Dublin, 12. April. Das Flugzeug „Bremen“ ist heute früh 5.38 Uhr zum Flug nach Amerika gestartet. Nachdem das Flugzeug etwa 1000 Yards über dem Erdboden geflogen war, stieg die Maschine schnell hoch und war bald in den Wolken verschwunden. Die „Bremen“ ist mit dem deutschen Reichsflagge und mit der Flagge des irischen Freistaates geschmückt. Das Wetter war beim Abflug ideal. Die Wetterberichte aus New Found-land besagen, daß die Wetterlage nun günstig sei. Es weht ein leichter Westwind. In Kürze werde jedoch scharfer Ostwind mit Regen erwartet. New York meldet, daß heute in New York und den Neu-Englandstaaten Regen, morgen aber schönes Wetter herrschen wird.

Die Entfernung von Baldonell nach dem Flugplatz Litchfield beträgt etwa 4800 Kilometer, so daß unter normalen Umständen mit der Ankunft der deutschen Flieger in Litchfield am Freitag nachmittags gerechnet werden kann.

Wie der Start vor sich ging.

Dublin, 12. April. Die deutschen Flieger, die heute früh um 5.38 Uhr vom Flugplatz Baldonell zum Transozeanflug aufstiegen, werden begleitet von dem Oberbefehlshaber der irischen Luftstreitkräfte Fitz Maurice, der an die Stelle des vor einigen Tagen nach Deutschland zurückgekehrten Spinbler getreten ist. Eine große Menschenmenge, unter der sich auch Präsident Cosgrave und seine Gattin, der deutsche Konsul, der Generalstabschef der Armee des irischen Freistaates und Mitglieder der Regierung befanden, wohnte dem Abflug der „Bremen“ bei, die sich mit bewundernswürdiger Leichtigkeit vom Erdboden löste. Ein irisches Flugzeug gab ihr das Geleit über Irland. Das Wetter ist günstig. Die Flieger sprachen die Hoffnung aus, daß es ihnen gelingen werde, den Flug in 36 Stunden durchzuführen.

Der Flugplatz von Baldonell glück vom frühen Morgen an einem entsetzlichen Bienenstich und um 3.35 Minuten war bereits alles für den Start bereit. Das Wetter war schön, der Himmel wolkenlos und die Bedingungen für den Abflug der „Bremen“ ideal. Während die Flieger auf die Stunde der Abfahrt warteten, trafen die Mechaniker die letzten notwendigen Vorbereitungen in dem Lichte der Scheinwerfer. Nach einem letzten Abschiednehmen bestieg Köhl den Führer und auch seine Begleiter nahmen wortlos ihre Plätze ein. Die Flugzeuge des irischen Freistaates, die die Ehren eskorte bildeten, stiegen zuerst auf und ihnen folgte dann die „Bremen“.

Berlin, 12. April. Die „Bremen“ wurde, wie heute abends mitgeteilt wird, zuletzt etwa 880

Ein Kommunist über die kommunistische Partei.

In Wärdien macht gegenwärtig die kommunistische Partei eine Krise durch. Die Forderung der kommunistischen Bewegung in Brünn hat auch andernwärts ansehend gewirkt. So werden jetzt in dem Städtchen Tschinob bei Brünn Flugzettel eines gewissen Jan Neugebauer, eines Konsumvereinsorganizers, verbreitet, der aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde. Neugebauer war seinerzeit bei der Spaltung der sozialdemokratischen Bewegung einer der eifrigsten Kommunisten. Die Erfolge, die er mit der kommunistischen Partei gemacht hat, legt er nun in dem Flugzettel nieder. Er schreibt da über die kommunistische Partei:

Die heutige Führung ist nicht nur unfähig und führt die Partei von Niederlage zu Niederlage, sondern eine ganze Reihe von Führern ist vollkommen versumpft, ja es sind Fälle vorgekommen, daß Führer Beziehungen zu Polizeikonsulidenten unterhalten haben. Damit können nur Mitglieder übereinstimmen, deren politischer Weltbild unter Null ist. Im Kampfe für die

Reisen, d. h. etwa 1500 Kilometer westlich von Irland gesichtet. Das Flugzeug verfolgte einen gradlinigen Kurs.

Die „Bremen“ kommt in schlechtes Wetter.

Berlin, 12. April. (Eigenbericht.) Die Wetterberichte zu dem Atlantikflug der „Bremen“ sind außerordentlich schlecht. Neufundland meldet Regen, Hagelschauer und Stürme. Außerdem ist mit Gegenwind zu rechnen. Die Londoner Blätter sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß die „Bremen“ bei so schlechtem Wetter gestartet ist; sie hat keine Radioapparate an Bord, und wenn sie auf das Meer niedergehen muß, kann sie sich kaum länger als eine halbe Stunde über Wasser halten.

New York, 12. April. Gestern wurden für den Bezirk Boston Sturmwarnungen erlassen, die durch das heutige Wetter, das in der Nachbarschaft New Yorks mit schweren Regenfällen einsetzte und dann in Schneewetter umschlug, gerechtfertigt worden sind. Nach lokalen Wettermeldungen erwartet man, daß heute das schlechte Wetter mit Bewölkung und häufigen Regenschauern anhält. Für morgen wird gutes Wetter mit frischem, von Nord nach Südwest umspringendem Wind erwartet. Aus Kanada trafen um Mitternacht Sturmwarnungen ein. Das Sturmszentrum liegt über Neufundland und das Störungsgebiet dehnt sich vom St. Lorenz-Golf bis zur Fundy Bay aus.

Reinheit der Partei stößt die kommunistische Opposition auf eine Reihe von Sekretären, die sich gegen den Kampf um die Reinheit mit Zähnen und Klauen wehren. Wir haben eine ganze Reihe von Führern, die in der Sache der Legitimation tragen, welche aber nicht Reformisten sind, sondern geradezu Bourgeois. Neugebauer erklärt zum Schluß, er werde nicht erlahmen, mit allen Mitteln gegen die Schwächen zu kämpfen, die in der kommunistischen Partei vorhanden sind.

Eine Viertelmillion Arbeiter ausgesperrt.

Chemnitz, 12. April. Der Aussperrungsbeschluss der Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller ist heute nachmittags zur Durchführung gelangt. Von der Aussperrung werden etwa 250.000 Metallarbeiter betroffen.

Dandets deutscher Konturrent.

Berlin, 12. April. Von dem gestern vormittags durch einen verwegenen Streich aus dem Untersuchungsgefängnis befreiten Kommu-

als sie dem jungen Goethe erschien. Und daß für den Wandel der Form (Stil, dramatische Technik, Versmaß usw.) die soziale Stellung der Schichten entscheidend ist, aus denen der Dichter kommt, und daher, zu denen er spricht, wird kaum bezweifelt werden. Wie sich nun Stoff, Motiv und Form im Zusammenhang mit den Wandlungen des Unterbewusstseins der Gesellschaft verändern, hat der marxistische Literaturhistoriker darzustellen. Freilich hat uns schon Otto Bauer gezeigt, daß nicht jede Epoche von Grund aus alle geistigen Werte neu hervorbringt, sondern daß sie die alten in Kurs nimmt und wandelt, daß also die Tradition und ihre geistige Verarbeitung eine bedeutende Rolle spielt. Bauer hat auch gezeigt, wie die Menschen einer Epoche trotz der Vererbung von ihren Vorfahren eine bestimmte Disposition der Charakterbildung mitbringen und neben dieser ihnen eingeborenen Tradition die äußerliche der überlieferten Kulturgüter (schriftlicher und bildnerischer Denkmäler). Es gilt daher zu untersuchen, was an der Dichtung einer Zeit innere und äußere Tradition, was gewandelte Tradition und was wirklich neu ist. Man sieht, es geht um die Klärung sehr verwickelter Probleme, die Aufgabe besteht keineswegs nur darin, Unterbau und Ueberbau schön säuberlich darzustellen und nebeneinanderzulegen.

Kleinberg hat das sehr wohl begriffen. Wenn ihn borgezwungen wurde, die Darstellung des ökonomisch-sozialen Geschehens laufe zusammenhanglos nebeneher, so hat man wohl mehr noch dem äußeren Bild der Darstellung als nach dieser selbst geirrt. Die Einteilung des Stoffes bringt es mit sich, daß zunächst ein sozialgeschichtliches Geistesbild gezeichnet wird, dem dann die literarhistorische Darstellung folgt, die wohl nicht immer organisch aus dem Zeitgeschichtlichen wächst, sich aber niemals von der Basis löst, auf der sie aufbauen will. Auch der Einwand, Kleinberg beschränke sich nur auf die Periodisierung, gilt nicht; es ist sehr schwer, gut zu periodisieren, doppelt schwer auf einem Gebiete, wo Stiel um

nisten Otto Braun und seinen Komplizen fehlt noch jede Spur. Zahlreiche Beamte der politischen Abteilung des Polizeipräsidentiums waren die ganze Nacht hindurch unterwegs, um Nachforschungen durchzuführen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß Otto Braun und seine Freundin Olga Benario sowie ihre gemeinsamen Komplizen sich nicht mehr in Berlin aufhalten, sondern vielmehr versuchen werden, mit falschen Pässen zu entkommen.

Der erste Gratulant.

Budapest, 12. April. (MTF.) Reichsverweser Horty richtete an den König von Italien ein Telegramm, worin er ihn dazu beglückwünscht, dem heutigen Bombenanschlag entronnen zu sein.

Die Unruhen in Japan.

Die linksbürgerliche Presse für Reformen. Tokio, 12. April. Eine weitere Anzahl von Kommunisten, die sich verdächtig gemacht haben, wurde verhaftet, darunter mehrere Studenten. Man vermutet, daß die Verhaftungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Zeitungen äußern die Meinung, daß diese Angelegenheit zum größten Teil auf die Unvollkommenheit der sozialen Ordnung in Japan zurückzuführen ist. Es sei eine durchgreifende Reform notwendig. Das Blatt „Tschidshi“ fordert die Abschaffung der ungerechten Privilegien des Adels. Wirkliche Kommunisten gäbe es ohne Zweifel in Japan nur wenige. Die Wurzel des Übels liege in der Unzufriedenheit der Massen. Diese Unzufriedenheit sei durch niedrige Löhne und durch das teure Leben in Japan hervorgerufen.

Schweres Autounfall in Brünn.

Zwei Tote, zwei Verletzte.

Brünn, 12. April. Die Chronik der schweren Kraftwagenunfälle, die sich in der letzten Zeit in der Brünnener Umgebung zugetragen haben, hat heute wieder eine traurige Bereicherung erfahren. Ein Lastkraftwagen des Brünnener Autobeförderungsunternehmens Stránel, das nachmittags einen Karpfenanfang von Moraweh bei Neustabil nach Brünn bringen sollte, ist gegen 14 Uhr auf der Jgauer Reichstraße zwischen Ritschan und Domashow verunglückt.

In dem Kraftwagen befand sich der Altbürgermeister von Jundorf und Vorstand des dortigen Fischervereines, Stanislaus Ravnáti, der Postangestellte J. Habránel aus Jundorf und die Beamtensgattin E. Pátek. Den Kraftwagen lenkte ein gewisser J. Desátsl aus Jundorf. Zwischen den beiden genannten Orten wollte Desátsl einem vor ihm fahrenden mit Straß beladenen Fahrzeug, dessen Fahrer auf das Signal des Kraftwagens nicht achtete, im letzten Augenblick vorfahren. Sieber rutschte aber der mit beträchtlicher Geschwindigkeit fahrende Kraftwagen aus bisher unbekannter Ursache in den Straßengraben, wo er sich übermäßig zertrümmert. Aus den Trümmern konnte Ravnáti und die Pátek nur mehr als Leichen geborgen werden. Desátsl erlitt eine schwere Gehirnerschütterung sowie zahlreiche Verletzungen. Habránel kam mit leichteren Verletzungen davon.

Ein vorbeikomender staatlicher Postautobus nahm die Verletzten auf und brachte sie in das Brünnener Spital. Unterwegs erlitt Desátsl einen schweren Nervenzusammenbruch. Als er in die Landeskrankenanstalt gebracht wurde, unternahm er einen Selbstmordversuch, indem er aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf das Straßenpflaster zu springen versuchte.

Devienturle.

Prager Kurse am 12. April.

	Gold	Werte
100 holländische Gulden	1368.-	1364.-
100 Reichsmark	805.32 1/2	809.22 1/2
10 Belgas	469.75	472.75
100 Schweizer Franks	648.97 1/2	651.97 1/2
1 Pfund Sterling	164.26	165.26
100 Lire	177.60	179.-
1 Dollar	33.65	33.85
100 französische Franks	182.30	183.50
100 Dinar	59.16	59.66
100 Pengö	588.02	591.02
100 holländische Stroh	377.10	380.10
100 Schilling	478.50	479.50

Ein erster Erfolg der Protestaktion gegen die Massenverhaftungen in Rumänien.

Die Protestaktionen der rumänischen Arbeiterchaft gegen die Massenverhaftungen in Siebenbürgen nehmen immer breiteren Umfang an. Die Gesamtarbeiterchaft des Banater Industriezentrums Timisoara (Temesoar) führte einen einständigen Proteststreik durch. Eine Abordnung der Arbeiterchaft des Banats überreichte im Innenministerium ein von 20.000 Betriebsarbeitern unterzeichnetes Protestmemorandum gegen die Verhaftungen.

Unter dem Druck dieser mächtigen Protestbewegung der Betriebsarbeiterchaft sowie unter dem Druck der Entrüstungskundgebungen in allen fortschrittlichen Kreisen des Landes sowie aus dem Auslande sah sich die rumänische Regierung veranlaßt, die im Militärgefängnis von Cluj (Klausenburg) verhafteten Gewerkschaftsführer mit Ausnahme des Vorsitzenden des unitären Gewerkschaftsrates Koloman Müller, freizulassen. Die Entlassung verblieben jedoch zum Zeichen ihrer Solidarität mit den übrigen Verhafteten im Gefängnis und führen den Hunger- und Durststreik fort.

Verstärkten Bemühungen der europäischen öffentlichen Meinung wird es gelingen, die rumänische Regierung zur Freilassung aller so willkürlich verhafteten Arbeiterführer zu zwingen.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prog: 12.05-12.35 Mittagskonzert, 17.00-18.00 Nachmittagskonzert, 18.00-18.25 Deutsche Sendung: Tageskonzerte, hierauf Emma Gopl und Julia Stachl-Dezsielmeier, Prag (Mitternachts und Welt), 18.35-18.45 Vortrag des tschechischen Arbeiterkuratoriums JUDr. M. Jindrich „Gedanke-Gebiet der sozialen Verhältnisse“, 19.00-19.10 „Die Welt“, 19.10-19.20 „Der Welt“, 19.20-19.30 „Der Welt“, 19.30-19.40 „Der Welt“, 19.40-19.50 „Der Welt“, 19.50-20.00 „Der Welt“, 20.00-20.10 „Der Welt“, 20.10-20.20 „Der Welt“, 20.20-20.30 „Der Welt“, 20.30-20.40 „Der Welt“, 20.40-20.50 „Der Welt“, 20.50-21.00 „Der Welt“, 21.00-21.10 „Der Welt“, 21.10-21.20 „Der Welt“, 21.20-21.30 „Der Welt“, 21.30-21.40 „Der Welt“, 21.40-21.50 „Der Welt“, 21.50-22.00 „Der Welt“, 22.00-22.10 „Der Welt“, 22.10-22.20 „Der Welt“, 22.20-22.30 „Der Welt“, 22.30-22.40 „Der Welt“, 22.40-22.50 „Der Welt“, 22.50-23.00 „Der Welt“, 23.00-23.10 „Der Welt“, 23.10-23.20 „Der Welt“, 23.20-23.30 „Der Welt“, 23.30-23.40 „Der Welt“, 23.40-23.50 „Der Welt“, 23.50-24.00 „Der Welt“.

Eine marxistische Literaturgeschichte.

Alfred Kleinberg: Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen. (Verlag J. V. W. Dietz Nachf. Berlin SW 68.)

Seit Wehrings literarhistorischen Arbeiten bezeichnen wir keinen größeren Versuch, geistesgeschichtliche Wandlungen und Ereignisse auf Grund der marxistischen Geschichtsauffassung darzustellen und ursächlich zu erklären. Das muß um so mehr übernommen, als Otto Bauer in seiner „Nationalitätenfrage“ neue Methoden der Untersuchung erschlossen und eine Reihe unzulässiger Probleme im Vorübergehen gelöst hatte. Aber erst Bauers Etage „Das Weltbild des Kapitalismus“ brachte uns wieder eine marxistisch-geistesgeschichtliche Studie von größerer Bedeutung. Kleinbergs Versuch, die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen darzustellen, fällt also eine sehr merkbare Lücke aus und trifft in weitestem Maße auf wissenschaftliches Reuland.

Mit dem ökonomisch sozialen Unterbau wandeln sich Stoff, Motiv und Form der Dichtung; es gibt Stoffe, die aus der Dichtung überhaupt verschwinden, so etwa die Mythen und Sagen des mittelalterlichen Mittelalters, es gibt andere, die unter dem Einfluß der sozialen Umwälzungen stets Veränderungen durchmachen, so etwa der Faust-Stoff, der vom Volksbuch bis zu Goethe, über die englischen Romantiker und das Puppentheater und endlich über Stoffe gewaltige Veränderungen erlebt hat. Es kann der Stoff der gleiche bleiben — etwa das Schicksal der unehelichen Mutter —, aber das Motiv des Dichters wird sich mit den gesellschaftlichen Anschauungen wandeln, und die Gretchen-Tragödie erscheint dem Dichter der Gegenwart anders

Stiel einer großen Kette ineinandergreifen und diesseits und jenseits stüberformener trennender Jahreszahlen die Grenzen nicht stimmen wollen. Es wäre also selbst mit einer gelungenen Periodisierung sehr viel zur Klärung des Problems beigetragen und die Arbeit der Kommenden beträchtlich erleichtert worden.

Kleinberg will nicht die Geschichte der Dichter, sondern die Geschichte der Dichtung schreiben. Er hat da einen Vorkäufer, Julius Wiegand, der vor wenigen Jahren eine umfangreiche Literaturgeschichte erscheinen ließ, die den Dichter abseits liegen ließ und nur die Dichtung in Stoff, Motiv und Form untersuchte, ohne Ansehung der Persönlichkeit, die sie schuf. So weit geht Kleinberg mit vollem Recht nicht. Es ist doch, um das Marx-Wort zu variieren, der „wirkliche lebendige Mensch, der all dies macht“ und eine soziologische Untersuchung kann weniger als irgendeine andere vom Menschen absehen, der ja erst die Dichtung mit der Gesellschaft vornimmt. Kleinberg hält also das rechte Maß zwischen der Darstellung der Dichtung an sich und der Charakterisierung der dichtenden Persönlichkeit.

Die deutsche Dichtung umfaßt einen Zeitraum von beinahe 2000 Jahren. Der Aufstieg einer Nation von den Anfängen der Zivilisation bis zum Hochkapitalismus, der Untergang und Aufstieg großer Kulturen spiegeln sich in dieser Dichtung. Es ist unmöglich, daß ein Mensch, und wäre es in der Arbeit eines langen Lebens, allein alle Quellen durchforschte und überall selbst Erarbeitetes gäbe. Der Literaturhistoriker muß notwendigerweise in der Darstellung der sozialen Verhältnisse und auch mancher geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der Literatur dem Urteil Anderer folgen. Das wird natürlich immer ein Mangel eines großen Werkes sein, in dem man gern durchaus selbständige Urteile des Autors sucht. Kleinberg folgt in erster Linie Kurt Hryh, fig. Steinhausen, Lamprecht, Otto Bauer und Paul Kampffmeyer. Es sind

also durchwegs seriöse Gewährsmänner, auf die sich der allgemein historische Teil der Kleinbergschen Darstellung stützt. Trotzdem kann bei solcher Arbeitsmethode, der wiederum nur auszuweichen wäre, wenn man auf die Darstellung aller Epochen überhaupt verzichtete, nicht alles gelingen und nicht jedes Teilbild gleich plastisch und gleichartig geraten. Hier sei vor allem auf die etwas veraltete Anschauung vom Mittelalter als einem „Chaos“, in dem alle gegen alle standen“ (S. 21) hingewiesen; man kann wohl überhaupt nicht auf von einem Klassenstaat des Mittelalters sprechen (S. 19), kann auch kaum Nation und Rittertum als Rahmgeber der feudalen Gesellschaft des hohen Mittelalters hinstellen und schon gar nicht von Kaiser Friedrich II., dem Begründer des modernen Beamtenstaates in Sizilien, sagen, er habe sich auf das Lehenswesen gestützt (S. 20), über das gerade dieser Herrscher hinauswuchs. Etwas dürftig fällt dementsprechend auch die Erklärung der Mystik und Gotik (S. 71) aus; die jüngere Auffassung des Mittelalters wird auch Dante nicht schlechthin der Renaissance, sondern in seiner Weltanschauung eher dem göttlichen Mittelalter zuzählen. Die überholte Anschauung von der Gesellschaft und der Kultur des gotischen Mittelalters rächt sich noch in der wenig befriedigenden Erklärung der Persönlichkeiten Hofepaars und Neubronns (S. 106). In diesen Fragen sollte neben den Nationalisten doch auch Troeltsch oder Landauer zu Worte kommen, das gäbe eine bessere Basis für die literarhistorische Erklärung der mittelalterlichen Dichtung.

Wie aber mit der Auflösung des feudalen Staates und dem Ende der deutschen Kleinrenterlei, mit dem Eindringen kapitalistischer Elemente in die Wirtschaft, das Bürgertum sich befreit und in Klassismus und Romantik die großen, heute noch nicht überlegenen Opfer der deutschen Dichtung erklümmt, das ist in steter Beobachtung auf die Wechselwirkung zwischen Geist und Materie sehr gut

Tagesneuigkeiten.

Das Nordpol-Luftschiff startbereit.

Berlin, 12. April. Die italienischen Behörden geben einer Berliner Korrespondenz zufolge dem Reichsverkehrsministerium die Nachricht, daß das Flugzeug „Italia“ heute abend oder morgen früh die Fahrt nach dem Nordpol antreten wird. Die „Italia“ wird stündlich Nachrichten über die Wetterlage erhalten. Sollte das augenblicklich über Schlesien liegende Tiefdruckgebiet nicht nach Osten abwandern, so ist damit zu rechnen, daß die „Italia“, die den Kurs Wien—Posen—Stolz nehmen sollte, einen Umweg nach Westen macht und vielleicht über Dresden und Berlin fliegt. In diesem Falle wäre eine Zwischenlandung in Staaten (Regierungsbezirk Potsdam) notwendig, wo für jeden Fall Vorbereitungen für die Landung des Expeditionsschiffes getroffen werden sollen.

Das Eisenbahnunglück in Paris.

Sechs Verletzte noch in Lebensgefahr.

Paris, 12. April. Unter den bei dem Eisenbahnunglück in der Nähe des Nordbahnhofes getöteten Personen befinden sich eine etwa 25 Jahre alte Frau und ein 20 Jahre alter Mann, deren Namen bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Nach der Austunft im Krankenhaus, in dem die Verwundenen untergebracht worden sind, ist der Zustand von sechs Personen außerordentlich ernst. Man nimmt an, daß die wegen der Aufräumungsarbeiten teilweise gesperrte Strecke im Laufe des heutigen Vormittags wieder freigegeben werden kann.

Fünf Personen ertrunken.

Marburg, 12. April. Bei Marburg an der Drau ertranken bei einem Bootsunglück fünf Personen.

Eine Fierde der „demokratischen“ Geistigkeit ist der Herr E. V. Jenker. In Österreich einer der wenigen wirklichen Demokraten, ist er heute at: und verbittert, mit sich und der Welt zerfallen. Er beschäftigt sich außer mit wissenschaftlichen, sinologischen Studien leider auch damit, die sogenannte demokratische Presse mit verdrehten Artikeln zu verfolgen, die dann den Klerikalen willkommenen Anlaß geben, den „Freidenker“ Jenker (lang ist es her!) als Kronzeugen für ihre Ansichten zu zitieren. Im Brünner „Tagesboten“ beschäftigt sich Jenker jüngst mit dem Thema „Politik und Massenleide“. Aus dem Artikel sei nur ein Absatz zitiert:

„Wir stehen eben im Zeitalter der Massenherrschaft, und die Masse ist ihrer Natur nach amoralisch, agnostisch, egoistisch und brutal, und wer von dem Zeitalter der Massenherrschaft erwartete, es werde ganz besonders moralisch, ganz besonders aufgeklärt, ganz besonders duldiam und gerecht sein, der hat eben von der Massenpsychologie nichts verstanden, er hat trotz der großen Reden vom „wissenschaftlichen Sozialismus“ von den Forschungen Gabriel Tarde, Le Bon, B. Trotski, M. Douglas u. a. nichts gewußt. Die Masse und auch eine organisierte Masse, ein Volk, ist, wenn es als Masse auftritt, nicht eine Summe von Einzelmenschen, sondern eine Integration von Individuen, die nach anderen psychologischen Gesetzen denkt, fühlt, begehrt und handelt als die Individuen, und zwar nach Gesetzen, die von Völkern wie von Moral gleich unbeeinflusst sind. Die Masse ist, wie Siegm. Freud sehr richtig erkannt hat, ein Wiederaufleben der Urhorde. So wie der Mensch in jedem Einzelnen virtuell erhalten

ist, so kann sich aus einem beliebigen Menschenhaufen die Urhorde wieder herstellen.“ Nach hundert der gewaltigsten Massendemonstrationen, in denen zehntausende und Hunderttausende bewundernswürdige Disziplin bewahrt und freiwillig auf jede Brutalität oder Gewaltmaßnahme verzichteten, nachdem eine mächtige und bewaffnete Masse an ihren Feinern und Verfolgern in ganz Mitteleuropa auch nicht in einem Falle Nach genommen hat, nachdem es gekkehren konnte, daß kein Kriegsverlierer, kein Soldatenschilder, kein Schieber und Wohnungswucherer, keiner der Vampire der Menschheit von der Masse an die Laternen gehängt wurde, kommt ein Herr Jenker und leistet sich dies! Hundertmal haben Polizisten in die Masse geschossen, ist die „Urhorde“, die Bestialität, immer bei den Gegnern der Masse, nie in der Masse erwacht. Dafür darf sie sich als namenlose Macht von einem zum Beibruder gewordenen Demokraten beschimpfen lassen. Die Schmach aber trifft vor allem die sogenannten demokratischen Blätter, die dem Geschwäg Unterstand geben. Ihnen wäre eine Lektion über Demokratie zu erteilen!

Girschid klagt. Dr. Girschid hat gegen den Häusler Andreas Schaffer die Ehrenbeleidigungsklage erhoben, da dieser beim letzten Lokalaugenschein Dr. Girschid direkt als Mörder bezeichnet hatte. Dr. Girschid will auch gegen eine Reihe von Zeitungen, welche Nachrichten über sein Privatleben brachten, klagbar auftreten.

Ein „Ostergeheimnis“ an die händischen Beamten Reichensberg. Am Samstag vor Ostern ereignete sich im Rathaus und in den städtischen Betrieben Reichensberg ein sonderbarer Vorfall: Der Herr Bürgermeister ließ einige Minuten vor 12 Uhr alle Abteilungen verständigen, daß am Ostermontag gearbeitet werden müsse. Welche Gründe den Herrn Bürgermeister zu dieser Anordnung bewegen, ist nicht genau bekannt. Tatsächlich erschien die städtische Beamtenschaft am Ostermontag in den Ämtern und Werken, während überall sonst in Reichensberg vollständige Arbeitsruhe in Handel und Industrie herrschte. Nicht einmal die Staatsämter arbeiteten und sogar bei der Post war dienstfrei. Um 11 Uhr wurde der städtischen Beamtenschaft bekanntgegeben, daß sie wieder nach Hause gehen könne. Es ist begreiflich, daß ob dieses Verhaltens der leitenden städtischen Funktionäre die Beamtenschaft tief entrüstet ist. Angeblich soll die Anordnung des Dienstes am Ostermontag auf einem „Mißverständnis“ zwischen dem Herrn Bürgermeister und dem Herrn Magistratsdirektor beruhen. Es ist allerdings peinlich, daß die Angestellten und ihre Familien dieses „Mißverständnis“ damit büßen mußten, daß sie um die lang ersehnte freie Zeit der Osterfeiertage gebracht wurden. Die Geschäftsstelle des Allg. Industrieangestelltenverbandes und der Verband der öffentlichen Angestellten haben in einer sachlich begründeten Eingabe an den Stadtrat über diesen Vorfall Beschwerde geführt und sind entschlossen, in Zukunft derartige „Mißverständnisse“ hutzunehmen.

Distanzrekord einer britischen Eisenbahn. Alle Eisenbahnrekorde in der Distanzfahrt ohne Aufenthalt werden am 1. Mai von dem berühmten britischen Expres, dem sogenannten „Flying Scotsman“ (fliegender Schottländer) übertroffen werden, der an diesem Tage zum erstenmal die Strecke London—Edinburgh ohne Aufenthalt zurücklegen wird. Dieser Dienst wird am 1. Mai offiziell von der Gesellschaft London-North-Eastern eröffnet werden. Der Zug wird in den regelmäßigen Dienst eingereiht werden. Die Entfernung London-Edinburgh beträgt 392 Meilen (ungefähr 670 Kilometer). Diese Rekordfahrt ohne Zwischenhalt übertrifft den bisherigen von der Gesellschaft London-North-Eastern gehaltenen Rekord des „Royal Scot“, der die Strecke Euston-Carlisle, die etwa 100 Meilen länger ist als die Strecke London-Edinburgh, ohne Aufenthalt zurücklegte. Bei dem neuen Expreszug werden neue Lokomotiven zur Verwendung gelangen, die für diese ungewöhnlich lange Strecke mit einem besonders ausgerüsteten Tender ausgestattet sind. Der Tender enthält einen Tunnel, vermittels dessen es möglich ist, während der Fahrt Maschinenehrer und Heizer zu wechseln. Die Erfahmannschaft fährt in einem an den Tender angehängten Coupé. Die Fahrt wird 8 1/2 Stunden dauern.

Ein Dampfer in Not. Wie Savas aus Saint-Nazaire meldet, ist der italienische Frachtdampfer „Siglio“ im Nebel auf der Höhe von Noirmoutier auf ein Riff gelaufen. Die Voge des Dampfers, dessen Ladung man ins Meer zu werfen begonnen hat, ist kritisch. Die Versuche zur Wiederflottmachung haben aufgegeben werden müssen. Die Mannschaft wird das Schiff wahrscheinlich verlassen.

Lawinentod. Wie aus Turin berichtet wird, wurde auf dem Abstieg vom Monte Soglio Montag ein junger Mann, der sich in Begleitung zweier Gefährten befand, die ihn vorausgingen, von einer Schneelawine verschüttet. Da die Lawine einen Durchmesser von ungefähr 2 Kilometer besitzt und jede Spur von dem Bergrücken fehlt, besteht nicht mehr die Hoffnung auf seine Rettung, doch werden die Nachforschungen fortgesetzt.

Ein schweres Motorradunglück ereignete sich Mittwoch nachmittags bei Saaz. Der 16jährige Handelschüler Kluge aus Mohren bei Arnau, Sohn des dortigen Fabrikanten Kluge, fuhr mit seinem Motorrad, auf dessen Sozius saß der gleichaltrige Schüler Gustav Blaha, Sohn einer Kriegerwitwe aus Saaz, befand, in voller Fahrt auf einen großen Stein auf. Das Rad überschlug sich und die beiden Fahrer wurden auf die Straße geschleudert. Blaha war sofort tot, Kluge wurde mit schweren Arm-, Bein- und Rippenbrüchen sowie Kopfverletzungen mit dem Auto in das Krankenhaus in Laun überführt.

Hanussens okkultistische Seancen. Hellscher und Telepathen finden in unserem „aufgeklärten“ Zeitalter immer ein dankbares Publikum. Wenn zur Konnerkreuther Nest Laufende, darunter Minister und Abgeordnete gewaltsam sind, warum sollen da nicht auch die Prager zu Hanussen gehen, um so mehr, wo jener erklärt, daß es keine Wunder gibt? Hanussen war bei seinen Prager Abenden am 10. und 11. April bemüht, seinen in der letzten Zeit arg ramponierten Ruf als Telepath und Hellscher wieder zu festigen. Der Zustrom war trotz der eifrigen Reklame nicht überwältigend. Hanussen zeigte an beiden Abenden verschiedene telepathische Experimente, produzierte sich als Graphologe und veruchte sich mit mehr oder weniger Glück als Hellscher. Wo da die natürliche Begabung aufhört und Routine und Trick anfangen, läßt sich bei solchen Aufführungen schwer feststellen. Nachdem Paul Diefel die Deffentlichkeit in einen Teil seiner übernatürlichen Erscheinungen eingeweiht hat, ist doppelte Vorsicht am Platze. Hanussen hatte jedenfalls das eine für sich, daß sich das Publikum gut amüsierte. Das Metier eines Telepathen selbst scheint seinen Mann zu ernähren, wenn nicht im Vortragssaal, so doch bei den teureren Privataudienzen.

Zusammenstoß in 1000 Fuß Höhe. Aus Bahia Blanca (Argentinien) wird gemeldet: Zwei Großflugzeuge, die an einem anlässlich der Jahrhundertfeier der Stadt Bahia Blanca veranstalteten Schauluft zeigen teilnahmen, stießen in einer Höhe von mehr als 1000 Fuß zusammen. Beide Flugzeugführer wurden getötet, einer von ihnen sprang aus einer Höhe von 700 Fuß aus dem Flugzeug herab.

Was Spielhöllen einbringen. Die letzte französische Steuerstatistik zeigt, daß das Glücksspiel mit jedem Jahre größere Erträge abwirft. Die 160 Spielhöllen in Frankreich brachten in der Winterperiode 1926/27 und in der Sommerperiode 1927 einen Gewinn von 64.660.000 Frs. gegenüber 40 Millionen im Jahre 1925. Neue Spielhöllen entstehen wie Pilze. In Nizza allein gibt es jetzt sechs Kasinos. Rechnet man noch Monte Carlo dazu, das ja auch zu der Interessensphäre der französischen Spielhöllen gehört, so steigert sich der jährliche Gewinn aus dem Glücksspiel auf 106 Millionen. In Monte Carlo beliefen sich die Gewinne aus dem Tremé et Quarante auf 26 Millionen und die aus dem Roulette auf 25 Millionen Franks.

Für die Einschränkung des medizinischen Studiums. In der letzten Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Ärztevereine in der Tschechoslowakischen Republik beräteten Defan Professor Sedl und Dozent Imhofer über Mittel und Wege, um dem Andrang zum medizinischen Studium zu steuern. Nach Abschluß der Besprechung stellte Dr. Fuchs (Anfänger) den Antrag, die Studentenschaft an den Mittelschulen über diese Frage aufzuklären. Professor Spingler ergänzte den Antrag dahin, daß dies auch in den tschechischen Mittelschulen geschehe und daß ein Einverständnis mit der „A. J. E. I.“ (Centralverein tschechischer Ärzte) hergestellt werde. Der Antrag wurde angenommen.

Ein Rathaus niedergebrannt. In der vorpommerschen Stadt Damgarten brach Mittwoch abends im Dachstuhl des Rathauses ein Feuer aus, das sämtliche Räume des großen Gebäudes erfaßte und an der Inneneinrichtung und dem umfangreichen Aktenstoff reichlich Nahrung

sand. Das Rathaus brannte im Laufe der Nacht vollständig nieder. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken.

Kostspielige Vielweiberei. Der amerikanische Ethnologe Dr. Linton, Leiter des Naturhistorischen Museums in Chicago, hat sich zwei Jahre lang auf der Insel Madagaskar aufgehalten, um dort die wenig bekannten Sitten der Eingeborenen zu studieren. Er hat dabei sehr wichtige Beobachtungen gemacht. Bei den Einwohnern Madagaskars gibt es noch die Vielweiberei, die aber durch ganz eigenartige Bestimmungen geregelt ist. Die erste Frau behält während ihres ganzen Lebens eine Vorrangstellung. Sie hat den größten Einfluß auf ihren Mann; insbesondere darf er sich nur mit ihrer Zustimmung eine zweite Frau nehmen. Die Zustimmung wird natürlich nicht leicht gegeben und muß von dem Ehemann gewöhnlich mit kostbaren Geschenken erkauf werden. Jedem Mann dann noch immer der Teufel und will er durchaus noch ein paar weitere Frauen haben, so muß er dazu nicht nur die Einwilligung der ersten, sondern auch aller anderen dazugehörten Ehefrauen haben. Die Liebeslust wird also bei jedem neuen Frauengewinn immer teurer, und so ein Harem ist dann in der Tat eine sehr kostspielige Sache. Obendrein ist der Mann verpflichtet, jeder der Frauen ein eigenes Grundstück zu vererben und, so oft er die Frau besucht, nicht nur ihr, sondern auch der Bewirtschaftung des Grundstückes seine Liebe angedeihen zu lassen. Im nördlichen Teil der Insel hat jede Familie ihr Grabhaus. Die Luft ist in dieser Gegend so trocken, daß die Leichen nicht verweseln, sondern nur zusammenschrumpfen und vertrocknen. Einmal im Jahre muß der Familienvorstand zur Grabstätte hinauf und die Leichen der etwa verstorbenen Gattinnen umdrehen und auf die andere Seite legen, damit sie, wie die Eingeborenen sagen, nicht mißde werden, wenn sie immer auf derselben Seite liegen müssen. Wer also durchaus nicht genug hat an einer Frau, ist ihnen allen bis über ihren Tod hinaus untertan.

Lufmord an einer Greisin. Eine schaurige Entdeckung wurde in der Nähe von Odershausen bei Marburg a. d. Lahn gemacht. In einem abseits gelegenen Gartenhäuschen fand man die Besitzerin, die unberechnete 68jährige Elise Cremer, mit schrecklichen Verletzungen tot auf. Die Frau ist einem schrecklichen Lufmord zum Opfer gefallen. Der Täter konnte von der Polizei in der Person eines aus Nengshausen gebürtigen 17jährigen Fürsorgezöglings namens Joseph Weil festgesetzt und am späten Abend verhaftet werden. Der jugendliche Verbrecher hatte sich nach der Tat in aller Ruhe zu seiner in Odershausen bediensteten Mutter begeben.

Tod auf der Flucht. Aus Uzhorod wird gemeldet: Am 3. April d. J. gegen Abend machte der aus der Gemeinde Koblecka Poljana gebürtige 27jährige Paul Schneider, der wegen mehrfacher im Winter begangener Diebstähle und Raubüberfälle im Gefängnis des Kreisgerichtes in Rahovo inhaftiert war, einen Fluchtversuch. Die Verhandlung gegen Schneider, der sich in Untersuchungshaft befand, sollte in den nächsten Tagen in Lust stattfinden. Seine Flucht wurde von dem Gefangenaufscher sofort bemerkt, der sogleich die Verfolgung des Verbrechers aufnahm. Die Jagd ging über drei Kilometer am Ufer der Tschik entlang. Als der Oberaufseher Schneider fassen wollte, wollte sich dieser durch einen Sprung in den Fluß retten, er trank jedoch in den Fluten des angeschwollenen Flusses. Seine Leiche wurde nunmehr auf einer etwa 300 Kilometer entfernten kleinen Insel aufgefunden.

Statt zu fischen schießen sie. Wie dem „Reit Parisien“ aus Bastia auf Corsika gemeldet wird, kam es vor einigen Tagen zu einem Zwischenfall zwischen einem italienischen Fischerskizzeug „Annino“, das vor drei Monaten bei Porticcolo aufgebracht wurde, weil es in den französischen Hoheitsgewässern bei Nistru gefischt hatte, und einem französischen Fischereidampfer. Die französischen Fischer feuerten Schüsse auf den italienischen Dampfer ab, um ihn zu vertreiben. Die Mannschaft des italienischen Dampfers antwortete mit Revolvergeschüssen, ohne daß auf beiden Seiten irgend jemand verletzt wurde. Schließlich zog sich der italienische Dampfer unter Mitnahme einiger 100 Meter Netze der französischen Schiffe zurück.

Die Untersuchung über das Bootsunglück auf dem Como-See hat ergeben, daß sich an Bord des Motorbootes nicht 20, sondern 27 Personen befanden. Von den angeschundenen Leichen konnten bisher sechs identifiziert werden. Der Führer des Bootes wird immer noch in Haft gehalten. Er erklärte, es wäre ihm gelungen, das Ufer zu erreichen, wenn auf dem Schiff nicht eine Panik ausgebrochen wäre. Tatsächlich ist festgestellt worden, daß das Boot überladen war. Der Besizer wird sich deshalb zu verantworten haben.

Bestrafte Tierquälerei. Wie „Daily Herald“ berichtet, hatte ein 47jähriger Arbeiter namens John Lewis einen Buchfink mit einer rotglühenden Nadel gebunden und ihn als Postvogel zum Fangen anderer Singvögel benützt. Da der Vogel nur noch hören, aber nicht mehr sehen konnte, rirrte er lauter als die übrigen Vögel und zog so ihre Aufmerksamkeit auf sich. Der Gerichtshof in Kingston verurteilte den Tierquäler zu einer Geldstrafe von vier Pfund Sterling (600 Kronen). Wie das Blatt hinzufügt, ist in den letzten 15 Jahren im Essex District kein ähnlicher Fall einer an Vögeln verübten Grausamkeit passiert.

herangearbeitet. Am schwierigsten war wohl das 19. Jahrhundert zu meistern: hier fehlt uns die Distanz, wir stehen noch mitten drin im Streite der Richtungen, die meinanderstehen. Hier zu ordnen und literarische Strömungen auf Erschütterungen des gesellschaftlichen Gefüges zurückzuführen, war nicht leicht, erscheint aber im großen und ganzen gelungen. Sehr zu begrüßen ist es, daß Kleinberg die Verwandtschaft der konservativen Verneiner des Kapitalismus mit der sozialistischen Westanschauung betont. Die sozialistische Vulgarität unserer Tage, von Standardleistungen der Stümperlei, wie Sinclair's „Goldene Rente“ eine darstellt, genährt und befeuert, liegt es allzusehr, alles, was konservativ gegenüber dem Ungeheiß der Zeit erscheint, als reaktionär abzutun, und dafür alles, was den Gegenwärtigen legendenwelter Frägnung befaßt, als revolutionäre Bundesgenossenschaft anzusprechen. Hier leuchtet erfreulichweise Kleinberg sehr tief in das dicke Gestrüpp der literarischen Produktion und ordnet nicht noch Schlogworten, sondern nach dem Geiste der Dichtung. Nur sollte Karl Kraus, als der Führer und Typus der konservativ-revolutionären Geister, mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden.

Kleinberg nennt sein Werk eine „Skizze“. Das ist es nun so wenig wie es ein umfassendes Handbuch ist. Und diese Zwitterstellung zwischen großer Literaturgeschichte, zu der doch die Ausführlichkeit der Darstellung und die reifliche Erschöpfung des Stoffes fehlen, und zwischen Skizze, deren Rahmen wieder, wenn durch nichts anderes, so durch die mehr als 1000 Namen, die das Register enthält, gesprengt wird, mag dem Buche manche der feindseligen und weder der Arbeitsleistung noch dem erreichten Ergebnis gerechtfertigenden Kritiken eingetragen haben. Wahrscheinlich wäre eine wirkliche Skizze, die im Umfang mit einem Bioclet dieser fünfihalbundert Seiten ausfalle, oder eine Monographie, die an einer Epoche zunächst die Methode aufzeigte, begeistert begrüßt worden. Die dem Werte

glaubt niemand, daß es nur Skizze, nur erstes Suchen nach dem Wege sein will, und jeder ist mißvergnügt, daß es noch keine Vollendung ist. Objektive Wertung muß gesehen, daß hier jeder künftigen Arbeit, ob sie auf die gesamte Literatur oder auf Einzeldarstellungen abziele, wertvolle und nicht abzuschätzende Bolarbeit geleistet wurde. Ebenso ist zu sagen, daß durch Kleinbergs Arbeit dem Marxismus große Gebiete neu erschlossen, daß die Anwendbarkeit der Methode auf die gesamte Literaturgeschichte erwiesen wurde. Der sozialistische Kritiker, der literarisch interessierte Laie, der marxistische Studierende werden an dem Buche nicht vorbeigehen können, in unseren Arbeiterschulen wird es als Grundlage interessanter Diskussionen nicht zu entbehren sein, der Bibliothekar wird sich über literarische Strömungen hier informieren können.

Freilich eine „Literaturgeschichte für Arbeiter“ sollte es und konnte es nicht werden; dies sei bemerkt, um Mißverständnisse auszuschalten. Gut: die Hälfte der besprochenen Dichter interessieren den Arbeiter naturgemäß nicht, andere, über die er informiert sein will, werden nicht so ausführlich behandelt, wie er es wünscht. Der Arbeiterleser wird weiter auf andere Handbücher und Literaturgeschichten angewiesen sein, wenn er geschlossene biographische Darstellungen, umfangreiche Schilderungen lesen will; aber Kleinbergs Buch wird ihm insofern nützen, als er manches Urteil wird revidieren, manche Behauptung wird überprüfen können; wird er dann durch Vergleich zu eigenem Denken angeregt, so ist der Nutzen um so größer.

Dieses Buch zu schreiben war ein Wagnis; die unerbittlichen und gerade von sozialistischer Seite oft rücksichtslos scharfen Kritiken bestätigen das nur. Es sei zugegeben, daß andere Wege besser zum Ziele geführt hätten; aber da Kleinberg es gewagt hat, auf's Ganze auszugehen, muß ihm die Gerechtigkeit zuzubilligen, daß alles in allem Erstaunliches erreicht und Nützliches geschaffen wurde.

Emil Franzel.

Plattdeutsch als offizielle Gerichtssprache. Berliner Blättermeldungen zufolge wurde nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichtes D... die n b u r g das Plattdeutsch offiziell als Gerichtssprache anerkannt.

Gasvergiftung. In der Nacht auf Donnerstags wurden die Bewohner eines Hauses in Schönberg bei Berlin durch starken Gasgeruch aufmerksam gemacht. In der Wohnung eines 47 Jahre alten Malers fand man den Maler, seine Frau, seine Mutter und seine Nichte bewußtlos auf. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren bei allen vier Personen von Erfolg begleitet.

Das Glück.

Das Leben dichtet manchmal Romane, die man aus der Feder eines Romanschriststellers nur als elenden Kitsch entgegennehmen würde. Das gilt auch für die folgende wahre Geschichte, deren Schlußstrecke eine wahrhaft märchenhafte Ostergabe für eine glückliche Frau darstellt.

Diese in Neapel lebende Frau hat ein hübsches Töchterchen, die Arbeiterin Ida P., die sich seit geraumer Zeit mit einem Schmiden, aber etwas leichtsinnig veranlagten Arbeiter Arnold A. verlobt hatte. Die Hochzeit mußte immer wieder aufgeschoben werden; einmal sind die Arbeitslöhne in Estland äußerst kümmerlich, dann aber vertraut Arnold noch das, was ihm von seinem Lohn übrig blieb. Ida hob das Verlöbniß auf, solange Arnold sich nicht eines besseren Lebenswandels befleißigen würde. Arnold verzweifelte während seine Traut und verwickelte nun keinen längst gehegten Plan, nach Australien auszuwandern. Er verschaffte sich das Geld zur Ueberfahrt, und ohne sich von Ida zu verabschieden, schiffte er sich mit einer Reihe von Altersgenossen nach Melbourne ein.

Nach ungefähr anderthalb Jahren erhielt Ida plötzlich von Arnold einen Brief, worin er sie seiner unandelbaren Liebe versicherte und sie ansah, zu ihm nach Melbourne zu kommen. Dazu verspürte Ida eigentlich keine Lust; ihr erschien es doch zu gewagt, im weiten fremden Lande ihr Schicksal dem leichtsinnigen Arnold anzuvertrauen. Da aber die Mutter für den Plan war, stimmte Ida schließlich zu. Die Mutter gab ihr alle sonst ersparten Kronen und ließ die fehlenden dazu, um die Reise zu bezahlen. Arnold hatte geschriben, von Melbourne aus würde er alles weitere regeln.

Ida kam in Sidney an und suchte vernebelnd nach Arnold, der sie dort erwarten wollte. Nichts Gutes ahnend, bog sie sich zu Arnolds Wohnung; er hatte ihr geschrieben, daß er bei Landsleuten obliegen wollte. In dem Hause wohnten aber weder Eltern, noch wußte jemand etwas von Arnold. Jetzt machte sich Ida verzweifelt nach Melbourne auf, um Arnold dort in einer Fabrik zu suchen, deren Abbildung er ihr in seinem Briefe mitgeschickt hatte. Aber in Melbourne gab es eine solche Fabrik gar nicht. Das unglückliche Mädchen wurde sich klar, daß sie einem Raubact ihres Bräutigams zum Opfer gefallen war. Stundenlang irrte sie in der Stadt umher, kam in einen Park und ließ sich verzweifelt auf eine Bank nieder, um ihre Tränen fließen zu lassen.

In diesem Zustand fand sie Mr. Davis, ein millionenschwerer Maschinenfabrikant, der des Weges geht. Er verstand wie Ida deutsch und konnte sich ihr Unklug erzählen lassen. Der Mann versprach ihr zu helfen und erbot sich, sie in einer Fabrik unterzubringen und ihr in seinem eigenen Hause ein vorläufiges Unterkommen zu gewähren.

Davis lernte Ida kennen und schätzen. Völlig unerwartet machte er ihr einen Heiratsantrag. Ida

konnte sich nicht gleich entschließen. Mr. Davis stellte sie aber kategorisch vor die Wahl, entweder Arbeiterin in einer Fabrik oder seine Frau zu werden. Ida entschied sich zu letzterem, zumal sich herausstellte, daß die Fabrik Mr. Davis gehörte.

Eines Tages führte Mr. Davis seine junge Frau durch die Fabrik, und wenn sah dort Ida, jetzt Mrs. Ida Davis? Nun, ihren ungetreuen, verästelten Arnold, der sie gar nicht zu erkennen mochte. Arnold mußte sofort seine Stellung aufgeben.

Von ihrem großen Glück hat Ida nun ihrer Mutter zu Eltern berichtet, nicht ohne einen Scheck von 1000 Pfund Sterling beizulegen und zu versprechen, daß alljährlich weitere 1000 Pfund Sterling folgen sollen. (B. J.)

Druckfehlerentfesseln.

Von A. Wacker.

Nachdruck verboten.

Wenn man eine Zeitung aufmerksam liest, kann man oftmals über „entstellte Tatsachen“, die aber nicht der Schriftleiter der betreffenden Zeitung, sondern ein kleines, schwarzes Kerlchen, „Druckfehlerentfesseln“ genannt, verhandelt hat, herzlich lachen. Druckfehlerentfesseln hüpfen unter postfaktischen Sprüngen von einem Buchstaben zum anderen und nagt mit seinen spitzen Zähnen jene an, die ihm besonders gut gefallen.

So lautet z. B. der Schluß eines Verhandlungsberichtes: „Der Angeklagte wurde wegen Stupfischer zu 3 Tagen Arrest verurteilt.“

Druckfehlerentfesseln scheinen ebenfalls Angst vor einer Schwiegermutter zu haben, denn: „Das war also die Mutter seiner angebeteten Tella. Er beugte sich tief vor der Martrone und ein Gefühl der Ehrfurcht überkam ihn.“

Ein Gedicht wurde folgendermaßen entstellt: „Meine Kuh ist hin, mein Herz ist schwer.“

Ein Versteigerungsbild beginnt: „Zwangsweise werden morgen um 9 Uhr früh in G... 8 Weinstube 2000 Liter Dalmatiner Rotwein versteigert. Allen Interessenten und Feinschmeckern bietet sich hervorragende Sauggelegenheit.“

Schon seit jeher hat die Mittwelt Angst vor den Pressevertretern. Nur wußte man bisher nicht weshalb. Nach Lesen des folgenden Satzes dürfte sich der Schleier etwas gelüftet haben: „Kurz vor Beginn des Banketts kamen noch die Pressevertreter mit ihrem Krasimagen herangebraut.“

Ein Leutnant verließ hochgehobenen Hauptes den Rennplatz, „als dächte er nicht mehr an die verlorene Wette.“

Ein Filmschauspieler wurde am Bahnhof von einem Häufchen „Kunstbänger“ empfangen. Druckfehlerentfesseln ist jedenfalls der Meinung, daß „Kunstbänger“ besser als „Paula Koppel“ wirkt.

Derselbe Künstler verließ dann am Abend, für den gespendeten Applaus nach allen Seiten freundlich „wankend“, die Bühne. Wahrscheinlich machte ihn der Riesenapplaus „schwankend“.

Ein Kapitel eines Romanes beginnt: „Die Geliebte empfing den Treulosen mit klopfendem Herzen.“

In einem anderen Roman heißt es: „Auf Wiedersehen, Arthur!“, sprach das schöne Mädchen und berührte mit leisem Stuß den Wund des Geliebten.“

Der Schluß einer Novelle dagegen lautet: „Egon warf der Gräfin noch einen Handschuh zu und verschwand.“ (In welcher Wollerei bekommt man diese Spezialität? Nicht einmal Courtysh-Mahler weiß es — ich wette!)

buch wie ein Akrobat und vertief täglich als Leiter des Bankhaus Brochatti & Co.

Jemandem neugewonnener Kunde hatte bei der etwas anrüchigen Firma mehrere Millionen in neuen Kronenscheinen deponiert, erklärte ihm der Chef eines Morgens, da Goldt sich am vergangenen Tage einen falschen Paß verschafft hatte. Dafür wäre die Gelegenheit jetzt so günstig, dachte Goldt, und überrechnete schon leise seinen Gewinn.

Am nächsten Morgen mußte der Chef tatsächlich verreisen. Für mehrere Tage. „Herr Goldt“, sagte er und strahlte vor innerem Vergnügen, während er seinem Angestellten gläubig in die Pupillen sah, „ich werde verreisen müssen und überlasse Ihnen für diese Zeit die Aufsicht über die Firma. Ich hoffe, daß Sie mein Vertrauen zu würdigen wissen.“

Und abermals legte der Angestellte die Finger auf das Herz und verbogte sich ergeben. Damit hielt Ignaz Goldt die ersehnte günstige Gelegenheit für gekommen. Die Bahn war frei.

Als der menschenkundige Chef nach einigen Tagen wiederkam, war sein Vertreter mit den neuen Augen verschwand und mit ihm jenes Millionendepot nagelneuer Kronenscheine irgend eines Kunden. Der Chef hatte dies erwartet. Die Polizei jagte Zwickbrüche hinter dem wohlbesetzten Defraudanten her, Brochatti jammer'e über seine schlechten Menschenkenntnisse und die Versicherungsgesellschaft zahlte irgend einem Kunden drei Millionen Kronen aus.

Der Defraudant Ignaz Goldt mußte jedoch nach einiger Zeit im Auslande flüchtend die raue Feststellung machen, daß seine Beute aus falschen Noten bestand. Trotz der vorzüglichen Maske und den reichen Erfahrungen.

Die Firma Brochatti & Co. war einige Tage vorher in andere Hände übergegangen. Ihr menschenkundiger Chef aber verschwand mit den dreieuten Millionen der Versicherungsgesellschaft in Brasilien und lebte dort unter falscher Flagge glücklich und zufrieden.

Ein Pädagoge blamierte sich schon vor mehr als 30 Jahren mit folgenden Worten: „Je schwächer der Mensch ist, desto schmerzlicher wird ihm der Sieg über sich selbst.“

Auch im Anzeigenteil der Zeitungen kann der Leser sehr ergötzliche Sachen finden. So ist z. B. die Heiratsanzeige einer jungen Witwe folgendermaßen abgefaßt: „Junge Witwe von angenehmen Aeußeren, mit 500.000 bar, sucht sich ein zweitesmal zu verheiraten. Ich wäre meinem Gatten stets eine greuliche Lebensgefährtin.“

Ach Gott, hätte ich doch damals auf Druckfehlerentfesseln gehört. Heute habe ich die Versicherung; denn ich bin es, der darauf hereingefallen ist. Und Druckfehlerentfesseln hat nicht zuviel gesprochen. Ach ja...

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei.

Das Steigen der Rohstoffeinfuhr läßt ein Andauern der guten Konjunktur erwarten.

Leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Nach einer Mitteilung des Ministeriums für soziale Fürsorge betrug die Anzahl der Arbeitslosen Ende Jänner 57.148. Ende Feber jedoch 55.184, der Rückgang beträgt nicht ganze 2000. Man erwartet, für den Monat März ein weiteres Sinken der Arbeitslosigkeit, und zwar deswegen, weil im Monat März die Einfuhr von Rohstoffen gestiegen ist.

Der Außenhandel im ersten Quartal 1928

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die Einfuhr und Ausfuhr in den Monaten Jänner, Feber und März 1928. Danach betrug in dieser Zeit die Einfuhr 4.606.881.000 Kronen (in derselben Zeit des Vorjahres 3.387.628.000 Kronen), die Ausfuhr betrug aktiv im ersten Quartal 1928 4.904.104.000 gegenüber 4.237.296.000 Kronen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es war demnach der Außenhandel

Sachliche Arbeitsvermittlung für das Baugewerbe in Wsch, Angerstraße 30.

Die Vermittlung benötigt sofort noch eine größere Anzahl von Maurern, Arbeitslose Kollegen sollen sich ungesäumt um die freien Stellen bewerben. (Die von den Kommunisten verbreiteten Gerüchte, daß in Wsch im Baugewerbe gestreikt werde, beruhen nicht auf Wahrheit.)

Internationale Erhebung über die Löhne der Lebensmittelarbeiter.

Die Tschechoslowakei gehört in die Gruppe der Länder mit den niedrigsten Löhnen.

Eines der größten Sorgenkinder der Statistik ist die internationale Lohnstatistik. Diese steht immer noch in ihren Anfängen. Jeder ernsthafteste Versuch internationaler Lohnerhebungen ist deshalb zu begründen. Wegen der Schwierigkeit der Materialbeschaffung sind dazu nur wenige internationale Organe geeignet. Dazu sind die gewerkschaftlichen Berufsinternationalen zu zählen, von denen sich neuesten wiederum das Sekretariat der Internationalen Union der Lebensmittelarbeiter (I. U. L.) in Zürich hervortut durch eine Publikation über „Die Löhne der Lebensmittelarbeiter in den verschiedenen Ländern am 1. August 1927“. Da dem betreffenden Berufssekretariat fast sämtliche europäischen Arbeiterorganisationen der Lebensmittelindustrie — an die 800.000 Mitglieder — angeschlossen sind, war es ihm möglich, umfassende Auskünfte über die Lohnverhältnisse der Lebensmittelarbeiterschaft in den verschiedenen Ländern zu gewinnen.

Die Statistik hat durchwegs die Wochenlöhne erfaßt und dabei immer auch zum notwendigen Verständnis die übliche Arbeitszeit angegeben. In der Regel handelt es sich um die in Kollektivverträgen niedergelegten durchschnittlichen Tariflöhne. Dabei wird differenziert nach Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern und solchen mit weniger als 100.000 Einwohnern. Die Statistik hat nicht nur die Löhne der gelernten, sondern auch der ungelerten Arbeiter und der weiblichen Arbeitskräfte erfaßt. Zämtliche Löhne sind in Schweizerfranken umgerechnet worden, korrekterweise aber ohne daß aus einem derartigen Vergleich endgültige Schlüsse in bezug auf die Lohnhöhe und den Lebensstandard in den einzelnen Ländern gezogen worden wären. Als internationale Vergleichsbasis wurde der durch eine bestimmte Menge von wichtigen Lebensmitteln repräsentierte sog. „Einkaufskorb“ des Internationalen Arbeitsamtes in Genf gewählt, dessen Kosten dann zu den Löhnen in den verschiedenen Ländern in Beziehung gesetzt werden. Die auf diese Weise errechneten Maßziffern gestatten einen aufschlußreichen Vergleich der Kaufkraft der Löhne in den verschiedenen Ländern.

Gegenüber dem Jahre 1926 können wir 1927 im allgemeinen eine Tendenz zur Festigung der Reallohn konstataieren. In einer Reihe von Ländern deuten die Reallohnindexziffern auf eine Zunahme der Kaufkraft der Arbeitslöhne, so in den Vereinigten Staaten, Belgien, Frankreich, Norwegen, Schweden, Polen. In Deutschland und Oesterreich ist die Festigung der Löhne unverkennbar, sie ist aber nicht derart, daß sie auf eine eigentliche Erhebung des Lebensstandards hinwiese. In den Ziffern der Tschechoslowakei kommen, je nach Beruf, gegenwärtige Tendenzen zum Vorschein. Es ist zu sagen, daß die Lebenshaltung der tschechoslowakischen Arbeiterschaft eine sehr nied-

Eine Verkaufsanzeige, die allerdings keinen Erfolg gehabt haben soll, lautet: „Kleine Villa zu verkaufen, dieselbe ist ein wahres Schmuckstück.“

Diese kleine Auswahl von den lustigen Streichen Druckfehlerentfesseln dürfte wohl genügen, um sich von der emsigen und erfolgreichen Tätigkeit desselben eine Vorstellung machen zu können. Er braucht keinen Arbeitsnachweis, denn Arbeit hat er immer; er ist vielleicht der Einzige, der noch nie arbeitslos war. Aber wie jeder Teufel wird auch er gehaßt und der Redakteur jeder Zeitung — und ich — versuchen überall, wo wir nur können, ihm den Garau zu machen. Was sagt meine schöne Leserin, dankbar sollte ich ihm sein? Für die 500.000?, das schon. Aber für das „Greuliche“...?

im ersten Quartal 1928 mit 297,2 Millionen K aktiv gegen 849,6 Millionen K in der gleichen Zeit 1927. Der Rückgang des Aktivums ist aber durchaus kein Anzeichen schlechter Konjunktur! Im Gegenteil! Daß die Einfuhr stärker gestiegen ist, als die Ausfuhr, beweist, daß die Importeure und Unternehmer mit einem weiteren Andauern der guten Geschäftskonjunktur rechnen. Während im ersten Quartal 1927 die Einfuhr von Rohstoffen rund 1690 Millionen betrug, ist diese Post 1928 auf nicht weniger als 2272 Millionen gewachsen. In den ersten drei Monaten des Jahres 1928 sind also um etwa 600 Millionen Kronen mehr Rohstoffe eingeführt worden, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Wenn aber mehr Rohstoffe im Inlande verarbeitet werden, dann sind naturgemäß die Arbeiter besser beschäftigt. Die Erwartung, daß die Zahl der Arbeitslosen in den Monaten März und April zurückgehen wird, ist also berechtigt.

rige ist und diese immer noch gegen weitere Verschlechterungen anzukämpfen hat.

Auffällig ist der große Unterschied in der Kaufkraft der Löhne der verschiedenen Länder. Während z. B. ein österreichischer Bäcker mit seinem Lohn 5,23 Borsatkörbe kaufen kann, kann sich der amerikanische Bäcker nahezu 22 solcher Lebensmittelkörbe leisten, die Kaufkraft seines Lohnes ist also mehr als viermal größer als die seines österreichischen Kollegen. Zwischen den europäischen Ländern sind die Unterschiede hingegen nicht so groß; die höchste europäische Kaufkraft ist durchschnittlich das Zwei- bis Zweieinhalbfache der niedrigsten.

Zur Illustration seien die europäischen Reallohnindexziffern der Brauereiarbeiter in den verschiedensten Ländern hier angeführt: Belgien 5,28; Dänemark 7,88; Deutschland 6,95; Frankreich 5,86; Norwegen 9,90; Oesterreich 5,91; Polen 3,20; Schweden 10,16 und die Tschechoslowakei 4,65.

Die Tschechoslowakei, Oesterreich und Polen mögen die Ländergruppe mit der niedrigsten Kaufkraft der Löhne der Lebensmittelarbeiterschaft darstellen. Kaum nennenswert ist ihr Rückunterschied gegenüber der Gruppe der romanischen Länder Frankreich und Belgien. An dritter Stelle ist Deutschland zu nennen, wenn auch die Reallohn der deutschen Lebensmittelarbeiter nur wenig höher sind als die der französischen Kollegen. Bemerkenswert sind die geringen Kaufkraftsdifferenzen zwischen den verschiedenen Berufen der deutschen Lebensmittelindustrie. Eine Gruppe für sich bilden wieder die skandinavischen Staaten und England. Gegenüber Norwegen und Schweden nimmt Dänemark die Stellung des Landes mit den niedrigsten Reallohnen ein.

Die Ueberstundenwirtschaft wird immer schlimmer. Nach dem letzten Ausweis wurden im Jänner 1928 insgesamt 859.868 Ueberstunden geleistet. Dies bedeutet gegenüber dem gleichen Monat der letzten Jahre eine beträchtliche Zunahme. Im Jahre 1927 wurden im Jänner 606.902 Ueberstunden geleistet und im Jänner 1926 nur 560.405. Waren heuer im Jänner keine Ueberstunden bewilligt worden, dann hätten den ganzen Monat (bei 26 Arbeitstagen) 4134 Arbeiter voll beschäftigt werden können. In ebenso vielen Arbeiterfamilien wäre in diesem Monate die Sorge um tägliche Brot geringer gewesen. Doch welcher Unternehmer denkt an die Arbeitslosen? Da kann nur die Selbsthilfe nützen, indem alle Arbeiter das Ueberstunden-Umwesen bekämpfen.

Kommunistische Gewerkschaftsarbeit. Der kommunistische Gewerkschaftssekretär als Verbündeter des Betriebsleiters. In der Nummer 275 des „Sozialdemokrat“ vom 24. November 1927 ist unter obigem Titel ein Artikel erschienen. Dr. Emil Strauß als verantwortlicher Redakteur erklärt, daß er die in diesem Artikel enthaltenen Beleidigungen betreffend Herrn Adolf Babulik, Sekretär der Gasarbeitersektion des J. A. B., Sekretariat Teplitz, mit dem Ausdruck des Bedauerns widerruft. Insbesondere wird die Behauptung widerrufen, daß Herr Sekretär Adolf Babulik gemeinsam mit dem Betriebsleiter aus Bleistadt gearbeitet habe, desgleichen die Behauptung, daß die im Beisein des Herrn Direktor Neuhäuser durchgeführte Urabstimmung über den Streik in Bleistadt die Folge einer Versammlung in Bleistadt gewesen sei, an welcher Herr Sekretär Babulik teilgenommen hat. Dr. Emil Strauß.

Defraudanten.

Skizze von Wllyh Wagner-Stürmer.

Ignaz Goldt ist keine ehrliche Haut, flüsterte der Chef der Firma Brochatti & Co. menschenkundig vor sich hin und dachte dabei trotzdem an Gehaltsaufbesserung. Er warf liebevoll einen Blick durch die Kontorscheiben nach dem jungen Mann, der trumm über dem dicken Hauptbuch lag. Ich werde ihn befördern, dachte der Chef des Bankhauses weiter, und ließ die Gedanken sogleich in die Tat um.

Nach wenigen Sekunden stand der Berufsdefraudant Ignaz Goldt vor ihm. Demütig, mit dem treuen Blick in den Augen den er seit jenen Jahren hinter schwedischen Gardinen nicht mehr los wurde. Dieser Blick war ihm eigen geworden, er war das Glanzstück seiner Maske. Ihm verdankte er seine Stellung und dieser treue Blick war schuld an seinem Aufstieg. Ignaz Goldt wußte das. Selbst auf seinem Sterbepapier war er stets als besonderes Merkmal verzeichnet.

„Herr Goldt“, sagte der Chef und strahlte vor innerem Vergnügen, während er seinem Angestellten gläubig in die treuen Augen schaute, „ich trage mich mit dem Gedanken, Sie zu befördern.“

Ignaz Goldt nickte schweigend und ergeben mit dem Kopfe, als sei das etwas Selbstverständliches. Nur seine treuen Augen zeigten für Sekunden ein gefährliches Glänmen.

„Ich werde Sie zum Hauptkassierer machen und Ihnen ein Duplikat von zwei Kassenschlüssel ausbändigen. Hoffentlich werden Sie mein Vertrauen zu würdigen wissen.“

Goldt legte ergeben die Finger aufs Herz, verbogte sich und fand vor freudigem Schreck keine Worte. Das war mehr, wie er in seinen kühnsten Träumen je erwartet hatte. Der Chef soll sich nicht in mir täuschen, dachte Ignaz Goldt. Fast hätte er damit selbst an seine Ehrlichkeit geglaubt.

Zeit jenem Tage hüte er den großen Tresor. Der Blick seiner Augen war noch demütig geworden, er verzog den Rücken über dem Haupt-

Kunst und Wissen.

Auffindung unbekannter Musikerbriefe. Professor Georg Schumann, der Direktor der Berliner Singakademie, fand bei der Neuordnung der Bibliothek dieses Instituts ein verstaubtes Paket, das ungefähr 250 Briefe aus dem Nachlaß des ehemaligen Singakademie-Direktors Rungenhagen enthält. Zu den Abfindern dieser Briefe gehören Lohring, Spontini, Carl Loewe, Devrient, Nicolai, die erste Fidele-Darstellerin Anna Wilder-Hauptmann und andere bekannte Berliner Persönlichkeiten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (146-2), 7 Uhr: „Der Zigeunerbaron.“ Samstag (148-4), 5 1/2 Uhr: „Parfisi.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Esardasfürstin.“ 7 Uhr (150-2): „Eine einzige Nacht.“ Montag (163-1), 7 1/2 Uhr: „Philomela“ — „Akaga.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Großkophta“ — „Bürgergeneral.“ Samstag: „Der Herr.“ Sonntag, 3 Uhr: „Opuntie.“ 7 1/2 Uhr: „Das Erlebnis.“ Montag: „Großkophta“ — „Bürgergeneral.“

Vorträge.

Das deutsche Drama der Gegenwart.

Das Drama ist der Ausdruck einer bestimmten menschlichen Stellungnahme, es ist letztes Erlebnis kämpfender Menschen. Von dieser Feststellung ging Dr. Julius Bab in seinem außerordentlich fesselnden Vortrage am 11. April in der Prager „Urania“ aus. Die Reihe der „Dramatiker der Gegenwart“ eröffnen jene Dichter, die sich in ihrer Jugend dramatisch betätigten und die heute auf der Höhe ihres Schaffens stehen. Sie waren es, die die Wüste überwand, die das deutsche Geistesleben um 1870 kennzeichnete. Die neue Kunstform — der Naturalismus — wurde aus der gemeinsamen Gegenkraft gegen das Alte geboren. Der Naturalismus war die Befreiung der von Willen, Technik und Natur abhängig gewordenen Menschen. Ein naturalistisches Drama war theoretisch unmöglich, Genies machen das Unmögliche zur Tat. In Ibsens Dramen lebte jener Erneuerungs- und Wirklichkeitswille, der noch deutlicher bei Gerhart Hauptmann seinen Ausdruck fand, dessen Stärke aber darin beruhte, daß die naturalistische Grundstimmung deutlich begrenzt war. Anton Tschekows klassischer Naturalismus bildete den Übergang zur neuen Romantik, die besonders bei Maeterlinck ihren Ausdruck fand. Immer weniger entsprach die Dichtung den Erfordernissen des Dramas. Hugo v. Hofmannsthal besonders zeigte jenen völligen Mangel einer Tat, ohne die das Drama nicht bestehen kann. Da kam die neue Bewegung, die dem menschlichen Betätigungswillen Rechnung trug. Frank Wedekind stellte wieder den Menschen, den aktiven Menschen, in das Aktionszentrum des Dramas. Von ihm nahm der dramatische Expressionismus seinen Ausgang. Vergeblich aber suchten wir nach einem großen, einem übertragenden Drama des Expressionismus. Was ist die Ursache? In der Unruhe unserer Zeit fehlt, wie der Vortragende in einem schönen Bilde ausdrückte, der Expressionisten die Geduld, die Sonne in ihrem Abglanz zu malen, sie wollten diese selbst wiedergeben. Sie schafften teils eckige Dramen, teils stellen sie Seelen ohne Körper auf die Bühne. Dr. Rab sieht schon Symptome der Heilung; schon finden sich wieder Dramatiker, die vollblütige Menschen auf die Bühne stellen. Der menschliche Geist wird selbst die Kräfte zur Gesundung entwickeln.

Der geist- und temperamentvolle Vortrag fand verdienten Beifall. Bei diesem Anlaß sei aber darauf hingewiesen, daß es der „Urania“ an einem würdigen kleinen Vortragsaal mangelt. C. P.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Gerichtssaal.

Darf eine Angestellte mit Einwilligung eines Firmengesellschafters über Geld disponieren?

Prag, 8. April. Zwei junge Leute hatten sich zur Errichtung eines Selbwarengeschäftes entschlossen und suchten für dieses Geschäft eine Verkäuferin und Kassierin, die sie auch bald fanden. Glückseliger oder unglückseligerweise verlor der eine der Gesellschafter bei dieser Kassierin sein Herz. Während der Zeit ihrer Bekanntschaft, die nachher sogar mit einer Ehe endigte, ermächtigte er sie, für diverse Geschäftsauslagen, Bücher, Schreibmaterialien usw. eigenmächtig Ausgaben zu machen. Da der eine der Gesellschafter aufscheinend mehr Wert auf die Gesellschaft in Form einer Ehe mit der Kassierin als auf die Gesellschaft im Sinne eines Vertrages mit dem anderen Kompagnon legte, ging die kaufmännische Gesellschaft bald in Brüche und die Geschäftsinhaber trennten sich. Nun erstattete der eine Gesellschafter gegen die Kassierin die Strafanzeige wegen Veruntreuung von K 8000.—. Die Kassierin hatte sich vor dem Landesstrafgerichte Prag wegen dieses Deliktes zu verantworten und verteidigte sich damit, daß sie wohl Geld für die Anschaffung von Sachen für die Firma verwendet habe, aber nur K 1600.—. Diese Ausgaben aber geschahen im Einverständnis mit dem einen Gesellschafter, ihrem jetzigen Manne. Nichtsdestoweniger erkannte sie das Strafgericht Prag der Veruntreuung an dem einen Gesellschafter — trotz ihrer Treue gegenüber dem andern — für schuldig und verurteilte sie zu drei Monaten schweren Arrests bedingt.

Der Verteidiger brachte gegen dieses Urteil die Richtigkeitsbeschwerde ein, welcher der Oberste Gerichtshof mit der Begründung stattgab, daß die Kassierin durch das Einverständnis mit einem Gesellschafter, der in der Firma sogar an erster Stelle figurierte, zu den Ausgaben berechtigt war. Die Sache wurde an das Strafgericht Prag rückverwiesen und dürfte mit einem Freispruch enden.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 15. April, Fahrt nach Zranitz, Wanderung über Eule (Zilob) nach Pítkovitz. Führung: Ploz. Treffpunkt 7 Uhr 25 Min. Wilsonbahnhof. Fahrtspeisen K 10.—. — „Im ewigen Eise des Berner Oberlandes“, Lichtbildvortrag der Prager Ortsgruppe der Naturfreunde am Samstag, den 21. April, um halb 8 Uhr abends im Hörsaal 20 der Deutschen Technik, Prag I, Husgasse. Es wird neues prächtiges Bildmaterial verwendet, zum Teil hervorragend koloriert. Vortragender Genosse Escher aus Zürich. Inhalt: Winterreise am Zellersee, Frühling am Thunersee, Sommerferientour. Möriingen, Wetterhorn, Grindelwald, Bergshütte, Rind, Konfordhütte, Finsterarhornhütte, Jungfrau, Jungfraujoch, Kleine Scheidegg, Lauberhorn, Wengen, Lauterbrunn, Mürren, Riesen, Fahrt und Sonnenuntergang am Thunersee, Interlaken. Gäste zum Vortrag willkommen. Vor dem Vortrag ab halb 7 Uhr Auskünfte in Angelegenheit der Reise in die Schweiz, welche im August stattfindet. — Reichenberger Naturfreunde nach Prag. Mitte Mai fertigen die Reichenberger Naturfreunde einen Sonderzug nach Prag ab, um die Lebenswunderstätten Prags kennen zu lernen. In Prag werden die Prager Naturfreunde die Führung übernehmen. Die Reise kostet den Teilnehmern K 65.—, womit die Fahrt, die Verpflegung für drei Wochentage und die Versicherung bezahlt erscheinen. Die Reichenberger Ortsgruppe hat schon seit Jahren eine Reihe von billigen Reisen unternommen und den Arbeitern und Angestellten Gelegenheit geboten, vieles, was sie sonst nie erreichen konnten, kennen zu lernen. Die Prager Reise wird sicher mit unter die besten gezählt werden können.

Kleine Chronik.

Weltkriegs-Ausverkauf.

Es wäre sicherlich interessant, einmal festzustellen, wie hoch sich der Gesamtverlös aus den Heeresgutverkäufen der einzelnen Länder in den Nachkriegsjahren beläuft. Ohne Zweifel würde eine riesige Endsumme dabei herauskommen.

Dr. Daniel Reylan, Sekretär der britischen Heeresverwaltung, der sich nach Abschluß seiner Tätigkeit jetzt aus dem Staatsdienste zurückzieht, teilte einem Vertreter des „Daily Herald“ mit, daß der Verkauf der britischen Kriegsmaterialien die Reifensumme von 109 Milliarden K ergeben hat.

„Wir haben“, so sagt er, „alles verkauft, von Verbandswaffen bis zu ganzen Städten. Die riesige Arbeit ist nun beendet, trotzdem unser zum Verkauf gelangendes Material in ganz Asien, Afrika und Europa verstreut war. Tausende von Weichen Eisenbahnen in Belgien, Frankreich, Saloniki, Ägypten und Palästina mußten versteigert werden. Hunderttausend Faß eingepökelte Gerichte brachten rund 19 Millionen Mark. Die größte Transaktion wurde im Jahre 1919 abgeschlossen, als für den Verkauf der gesamten Bestände des riesigen Transportauto-Depots in Slough 140 Millionen Mark erzielt wurden. In Erledigung von Rechnungen haben wir wiederholt Scheds über 40 Millionen Mark erhalten. Am schwierigsten war der Verkauf von Flugzeugen. Vor sieben Jahren arbeitete noch ein Stab von 49.000 Leuten unter mir. Heute sind davon nur noch vier übrig geblieben. Diese haben die Aufgabe, noch restierende 300 Millionen, die uns verschiedene fremde Länder, Mandatsregierungen und Kommunen schulden, einzuziehen. Granaten und andere Munition im Werte von 100 Millionen Mark wurde zu Schrot zerhackt und als Aluminium verkauft. Teilweise war die Munition, darunter besonders Gasgranaten, so gefährlich, daß wir uns entschlossen, sie im Meer zu versenken. Solche Munition wurde der Sicherheit halber aber vorher in Zementkästen hermetisch abgeschlossen.“

Welch ungeheure Summen der Weltkrieg gekostet, wird uns so recht klar, wenn wir erfahren, daß diese Restbestände noch derartige Werte repräsentieren.

Turnen und Sport.

Regel internationaler Osterpielverlehrs in Deutschland. Herrliches Wetter begünstigte die Spiele und trug dazu bei, daß sich zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten, die den Veranstaltungen einen wirkungsvollen Rahmen gaben: Fußball: Der Riederösterreichische Meister Liebling-Wien spielte gegen Eintracht Kassel 4:1, gegen Spielvereinigung Elmwege bei Kassel 1:0, gegen Spielvereinigung Jümenau in Thüringen 5:5. — Wien Kennweg gegen Ballspielklub 1919 Stettin (Pommerscher Meister) 3:2, gegen Freie Turnerschaft Ludenwalde bei Berlin 4:2, gegen Benneckenbeck bei Magdeburg 5:1. — Geni (kombiniert) gegen Minden in Westfalen 1:3, gegen Köln-Nord 1:2, gegen Fagen „96“ 3:0. — „Vorwärts“ Aussia gegen Leisnig im Erzgebirge 1:2, gegen „Sporta“ Leipzig 2:4. — Athletikklub Paris gegen Gospe in Westfalen 2:3. — Zürich Altstadt gegen Weil in Schönbuch (Württemberg) 5:2. — Fortuna Basel gegen Gerlingen (Württemberg) 1:1. — Handball: Chenece (Belgien) gegen Fagen „96“ in Westfalen 2:8.

Finnische Leichtathletikmeisterschaften. Am 1. d. kamen in Rauma die Sprungmeisterschaften ohne Anlauf des TLV (fenn. Arb.-Sportb.) zum Austrag. Im Hochsprung ohne Anlauf stellte V. Muttalinen (Helsinki) mit 1,53 Meter eine neue Bestleistung auf. Weitsprung ohne Anlauf: Monkki (Helsinki) 3,16 Meter. Dreisprung ohne Anlauf: V. Numelin (Helsinki) 9,29 Meter. Im Klaffement der Gesamtleistungen der Bezirke führt der Bezirk Helsinki, zweiter ist Tampere.

Köls-Handballmeisterschaft 1928. Aus dem Arbeiter-Handballverband und dem 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die beide dem Köls angehören und Handball betreiben, wurde ein ständiger Köls-Handball-Spielausschuß gegründet, der unter dem Vorsitz des jeweiligen österreichischen Vertreters im internationalen Fodauschuß für Turnspiele zusammentritt. Bei der ersten Zusammenkunft wurde beschlossen, auch im Jahre 1928 wieder eine Köls-Handballmeisterschaft durchzuführen. Als Termin für die Austragung wurde der 14. Oktober angesetzt. Am dem Tage soll auch der Bundestag des Köls stattfinden und werden diese Spiele gleichzeitig als besondere Veranstaltung anlässlich des Bundestages des Köls gewertet werden.

Bundesaugendtreffen der Arbeiterradsfahrer Deutschlands. Die Jugendlichen des Arbeiterradsfahrerbundes bereiten für Pfingsten eine gewaltige Rundgebung vor. Am 26. und 27. Mai veranstalten sie in Jena ein Bundesaugendtreffen, zu dem bis jetzt schon rund 4000 Jugendliche gemeldet sind. Es wird mit einer Gesamtbeteiligung von etwa 10.000 Junggradler gerechnet.

Bundestag der Arbeiter-Esperantisten Deutschlands. Die diesjährige Tagung des Arbeiter-Esperantobundes fand vom 6. bis 9. April in Nürnberg statt. Am Samstag eröffnete ein Esperantochor von Arbeiterlängern den Kongress. Zahlreich waren aus dem In- und Ausland Begrüßungsschreiben eingetroffen, die von den Delegierten mit Begeisterung aufgenommen wurden und bei anwesenden Vertretern diverser Organisationen sichtlich Eindruck machten, was die folgenden Begrüßungsansprachen bewiesen. Es sprachen u. a. Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, Gewerkschaften usw. anerkennend, daß Esperanto ein brauchbares Mittel zur Unterstützung des Klassen-

Kampfes sei. Mit dem Beginn der Internationalen wurde die erste Sitzung geschlossen. Im weiteren Verlauf des Bundestages nahm man verschiedene Referate entgegen, die zu den wichtigsten Fragen Stellung nahmen, u. a. „Arbeiter-Esperantisten und die Kriegsgesfahr“, „Landesorganisationen oder proletarisch-nationalistischer Weltbund“ und „Esperanto und die Jugend“. Außerdem beauftragte der Kongress die Ortsgruppe Nürnberg des Arbeiter-Esperantobundes, mitzuarbeiten in dem vorbereitenden Ausschuß für das zweite Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands 1929 in Nürnberg, anlässlich dessen eine Festigung der Esperantosporkler stattfinden wird. Die esperantolubigen Sportler fordern alle Arbeiter-Esperantosporkler der Welt auf, am 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest teilzunehmen. Der Punkt Neuwahlen ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, Gen. Hempel (Leipzig), des Redakteurs Gen. Deubler (München) und des Pressekommissionsvorsprechenden Gen. Volkert (Nürnberg). Der letzte Kongrestag wurde mit dem Referat „Esperantobewegung und Kriege“ und dem Beginn der Internationalen geschlossen. Nächster Tagungsort ist Essen-Ruhr.

Das Arbeiter-Schachturnier in Stuttgart. Die Endrunde um die deutsche Bundesmeisterschaft brachte folgendes Ergebnis: Berlin 23 1/2, Mannheim 13 1/2, Hamburg 13, Gera 10. Bundesmeister ist somit Berlin.

Genossen! Ihr müßt uns ausgeht! Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Zehntausend überal für unsere Parteiwesche ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert!

Böhmische Union-Bank

Auf Grund der in der heutigen Generalversammlung der Aktionäre der Böhmischen Union-Bank gehaltenen Beschlüsse gelangt die Dividende für das Jahr 1927 mit:

Zwanzig Kronen C. per Aktie

vom 13. April 1928 ab gegen den Kupon Nr. 43 der Aktien in Prag bei unserer Hauptkassa und bei unserer Expositur Weinberge.

in Ufa, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Prag, Gablonz a. N., Gera, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. G., Marienbad, Mähr.-Ostrow, Mähr.-Schönberg, Neu-Litischeln, Olmütz, Prohnik, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau bei unseren Filialen, in Wien bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien I., Rathausstr. 20,

in Mailand bei der Banca Commerciale Italiana zur Auszahlung.

Die Kupons sind arithmetisch geordnet mit Konfignation einzureichen, wozu Blankette bei den Filialstellen unentgeltlich verabfolgt werden.

Prag, den 12. April 1928. Der Vorstand.

Kasdruck wird nicht honoriert!

KINO-PROGRAMM

Vom 13. April bis 19. April 1928.

Wran Urania-Kino

Einziges deutsche Kino Prags. Tel. 40.123

Das Verbrechen des Arztes

Großfilm mit CONRAD VEIDT.

LIDO BIO

2901

Das Mädchen ohne Helmat

und „DER KLEINE DRABTINDER“.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft

LIDOVY DUM

der Genossenschaft Ganned

14. April Konzert. PRAG II., Rybarska Nr. 1.

Café „Nizza“

Kgl. Weinberge, Fochova 27.

Unser Stammlokal. 140

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT

GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfiehlt sich den z. T. Bekannten, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckereien wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mittelgedächtern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faltblätter, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU

TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 benuligt.

Werbet neue Abonnenten für das Zentralorgan „Sozialdemokrat“!

Benützet den 1. Mai zur Werbung neuer Leser!

Bestellet sofort zum Verkauf am 1. Mai den „Sozialdemokrat“!

Hier abschneiden!

Ich bestelle hiemit für den 1. Mai 1928 zur einmaligen Lieferung und Berechnung (Stückanzahl) **„Sozialdemokrat“**.

Vor- und Zuname: _____

Ort und letzte Post: _____

Straße und Nummer: _____

Als Bahnpreß (abzuholen bei der Bahn). Ankunft des Zuges, mit welchem unser Blatt eintrifft, wird noch bekanntgegeben.